

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Diagnose . . . . .	171
Die Chat ist Alles. Von Georg Grobbedt . . . . .	181
Im Glascher. Von Theodor Suse . . . . .	191
Selbstmordigen. Von Erob, Wittner, Mayer . . . . .	196
Morgans Reich. Von Laden . . . . .	203
Ein Brief . . . . .	208

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

≡ **Zwei führende Hotels** ≡

**BERLIN**  
HOTEL ATLANTIC  
DER KAISERHOF

Zimmer von 6 Mark an aufwärts,  
mit Bad und Toilette von 12 Mark an.

**HAMBURG**  
HOTEL ATLANTIC  
RESTAURANT PFORDTE

Zimmer von 5 Mark an aufwärts,  
mit Bad und Toilette von 10 Mark an.  
Eigene moderne Garage.

**Hotel Esplanade**

**Berlin**

**Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*

**Wildunger Helenenquelle**

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

— 1911 = 13,598 Badegäste und 2,071,167 Flaschenversand. —

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

**Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.**



**Continental**

bester

**Pneumatic**



Berlin, den 10. August 1912.

## Diagnose.

Über dem Tintengerinnfel, das in vier Erdtheilen nach dem Tode des Kaisers von Japans entstand, schwamm, wie Wasserpest über Sümpfen, das verständnißlose Bestaunen einer Regierung, die in vier Jahrzehnten vermocht hat, ein im dunklen, dreifach verriegelten Sektensäfig hindämmerndes Asiatenvolk mit allem Rüstzeug europäischer Wissenschaft und Technik zu waffnen und auf die Zinne anerkannter Großmacht zu führen. Der Vorgang ist ohne Beispiel in aller Geschichte; und bleibt auch Dem der Erwägung werth, der nicht vergaß, daß Japan sich einen fertigen Anzug nach der neuesten Europäermode angeschafft, nicht den Stoff zu seinem Staatskleid selbst gewebt noch einen besonderen Schnitt erfonnen hat. Immerhin (auch wir hatten bei jedem Gewandwechsel Muster vor dem Auge) wars nöthig, die beste Bezugsquelle zu erkunden und bei der Maßnahme wachsam zu sein, damit der Angelsachsen zuge dachte Rock nicht über dem winzigen Mongolenleib schlottete und eine zu lange Hose den Schritt hemme. Türken und Perfer, Russen sogar haben, als sie den Gelben nachahmen wollten, erfahren, daß die flinke Bestellung in einem londoner Laden nicht genügt. In Japan konnte der kühne Versuch gelingen, weil ihm Alles, was Mythos und Ratio an Kräftigungsmitteln bot, dienstbar gemacht, alles der Schwachheit Schmeichelnde, Unrath aus Urväterzeit und das Unkraut geiler Genußsucht, aus der Bahn gerodet wurde. Weil die Herrschermacht nicht

von umwölkter Höhe ins Straßengewühl niederstieg; der Tenno nicht ins Amt eines Aufspürers und Agenten einträglicher Geschäfte schrumpfte. Weil neben den neuen Werkstätten die alten Tempel offen blieben und der steile Weg auf den Grat der Gefühlseinheit den Klüften ausbog, in denen, wie Opium im Milchsaft der Mohnkapseln, der Traum vom Glück der Gleichheit, vom Segen des Massenregimentes braut. Weil bis in die Höhlen der Heminkaste Jeder das Ziel des Weges kannte oder ahnte und Keinen die Furcht trübte, Unzulänglichkeit des Führerkopfes könne den Aufstieg erschweren. Weil die Auslese der Tauglichsten nicht durch Vorurtheil, die Staatsraison nicht durch feige Rücksicht auf Volksstimmung gelähmt war und vom First bis ins Kellergewölbe Alle, ohne gierig nach dem Land schädlichem Recht auf den Mitleiterrang zu langen, dumpf oder klar empfanden, daß für ihr Haus, das Heim ihrer Kinder, gesorgt, ihrer Zukunft das schützende Dach, Lustraum und Nahrungszufuhr gesichert werde. Aus dieser Willenszone, wo Mythengewalt sich rationaler Rechnerkunst verband (und wo das rückwärts gewendete Auge keinen beträchtlichen Fehler im Kalkül sieht) ist manche Lehre zu holen. Wir sind dadurch geschwächt, daß aus breiter Schicht, viel breiterer, als der Stimmzettel erkennen läßt, der Glaube verfidert ist, das Vaterland sei der jedem Einzelnen wichtigste, köstlichste Besitz und die nationale Sache stehe auch im Werth für die Person über jeder privaten. „My country“: die Zahl der Deutschen, in deren Sinn dieses stärkende Bewußtsein alles Nebengeräusch übertönt, ist gering; viel länger die Reihe Derer, die denken: „Ich bin froh, wenn Staat und Regierung, von denen Schöpferleistung doch nicht zu hoffen ist, sich still halten und mir nicht wieder durch unkluges Handeln meine guten Geschäfte stören.“ Uns fehlt die Empfindenseinheit, die Zuversicht auf kluge und stetige Führung, die Gewißheit einer nur vom Reichswohl bestimmten Menschengewahl, die Erkenntniß des Zieles, zu dem nationaler Drang mit dem Aufgebot aller Kraft hinstreben muß. Wir ähneln, als Volktheit, dem goethischen Kaiserjüngling, der sich zuerst bereichern, dann amüsiren wollte. Wir sind fleißiger als andere Völker, nicht unredlicher als irgendeins und die Arbeitsleistung ist so gewaltig, daß ihr Ertrag immer wieder dem Blick die Mängel des Politikergeschäftes verhüllt und einstweilen gestattet, nach einer Häufung von Fehlern die Welt mit neuer Rüstung zu verblüffen. Die Weis-

sagung nahenden Unheils scheint immer wieder aus einem irrenden Hirn geboren: weil die Schaar der Feinde noch stets vor dem Entschluß gebangt hat, mit der ungeheuren, schwer zu schätzenden Macht Deutschlands den Kampf zu wagen. Wir handeln thöricht und beweisen, in neuer Wehr, dann, daß wir ungestraft auch solche Thorheit uns erlauben durften. Wer nicht blind sein will, muß sehen, daß im letzten Vierteljahrhundert nur die Volksleistung, die Menschenzahl und Vermögen über alles Añnen hinaus mehrte, uns aufwärts geholfen und vor dem Absturz bewahrt hat, gegen den keine Führerumsicht uns Affekuranz bot. Die Erkenntniß dieser Leistung, der von der Regierung und der von der Nation gelieferten, muß rasch in den Willen zu schrankenloser Demokratie verleiten. Wer sie als unnützlich verwirft, muß den Zustand ändern, dessen Entschleierung nicht lange noch gehindert werden kann.

Das nüchterne, arbeitsame, redliche Volk der Deutschen ist in den Ruf gekommen, daß es sein Reichsgeschäft nach dem Muster der Marktschreier und Kummelplatzpächter treiben lasse. Nicht völlig schuldlos. Jähe Ueberraschung, coups de théâtre, allerlei bunten Bühnentand haben wir mehr geliebt als stille Vorbereitung zu kräftigem Handeln; Wortgedröhn war aus unserem Bezirk oft, kaum je noch der Widerhall einer That zu hören. Schellenbaum, Donnerblech, Kesselpauke wurden gerührt und die aufgeschreckten Nachbarn dann mit Flötentönen beschwichtigt. „Wir wollen ja nichts; sind die friedlichsten Leute auf dieser Erde“: der Betteuerung antwortet, laut oder leis, ringsum die Frage, warum wir dann so viel Lärm machen und Europens alten Leib in drückende Rüstung zwingen. Was sich als Oeffentliche Meinung verummmt, ist nicht tauglich, uns irgendwo Freundschaft zu werben; ist nur bestimmt, den Deutschen in den Wahn einzulullen, daß jedes andere Reich in Lebensnoth ächze und er nur, er ganz allein in heller Sonne sitze. Er glaubt nicht. Die Mißstimmung ist (auch im Heer, dessen Führer im Leutedrill Betäubung suchen) ärger, als die Ziffer der röthesten Abgeordneten (110) und des Reichsanleihestandes (80) erkennen lehrt. Und draußen bringt der kalte Emporkömmlingshochmuth, der leidenschaftlos proßige Hohn unserer Meinungsmacher von Mond zu Mond uns in schlimmeren Veruruf. Das Geschrei über den Splitter in des Nachbarn Auge befreit unseres nicht von dem dickeren Balken. Englischer Bluff, französischer Schwindel, italischer Raubzug und Lügenkram, Diebstunst

der Vankees: selten noch lieft man anders. Weil die Franzosen in Marokko, wie jedes Kolonistenvolk in lohnenden Ländern, jede Fußbreite neuen Bodens zäh erkämpfen müssen, wird ihnen zugescrien, sie seien um dieses Gebiet (das politisch wichtigste, wirtschaftlich hoffnungsvollste auf dem Europäer naher Erde) nicht zu beneiden; weil ihre Marine noch unter den Nachwehen zuchtloser Jakobinerherrschaft leidet, wird spöttisch der Heldennuth ihres Ministerpräsidenten gepriesen, der für die Fahrt von Dunquerque nach Kronstadt sich dem Kreuzer „Condé“ anvertraut habe. Kein Tag ohne grobe, nutzlose Beschimpfung fremden Wesens. Unsere Allure ist schlecht; auch da, wo sie von der Amtsbautorität bestimmt scheint. Geschäftsstörung zu erstreben, wo der Versuch niemals gelingen kann, Mißtrauen zu säen, wo die Ausfaat fruchtlos bleiben muß, ist dumm und erbärmlich. Frommt's, in jeder Woche den Franzosen lehrhaft zu wiederholen, daß sie von Nema und Themse nichts zu hoffen haben, von den Russen ausgebeutelt, von den Briten als Prügeljungen erkies't worden sind? Der wache Blick zeigt, daß alliance und entente der (bis 1890 vereinsamten) Republik schnell in die bequeme Stellung einer unvorbenen Großmacht halfen, daß die nach Rußland verliehenen Millionen (die in Frankreich nicht, wie in Deutschland geschähe, industriellem Bedürfnis entzogen werden) fette Rente heimsenden und daß der Britenfreundschaft die Weitung und Sicherung des nordafrikanischen Reiches, der Nouvelle France, zu danken ist. Müssen wir thun, als seien wir mit Rußland intimer als Frankreich und alles von Sazonow, Iswolstij's gehorsamem Statthalter, der Republik Gespendete werthlos wie eine in Goldschaum gewälzte Pseffernuß? „Baltijskij Port! Ja, Kinder, ein Kaiser richtet beim Goffudar doch Anderes aus als irgendein Faure oder Poincaré. Zu Aktionen gegen uns ist Peterhof, trotz schönen Trostworten, niemals zu haben.“ So prahlen wir. Und die Folge so übler Gewohnheit ist, daß sich die Bänder festigen, die unser stumpfes Federmesser durchschneiden wollte; daß jeder entrevue der Majestäten ein höflich erzwungener Verzicht auf Tischreden (die flüchtigen Gefühlsausdruck annageln könnten) und ein neuer Treuschwur ins Ohr des Verbündeten vorangeht, jeder eine sichtbare Bekräftigung des Bündnißgedankens nachhinkt. Statt in breiten Waschküßeln den Moskowitern Schlagsahne vorzusetzen, sollten wir bedenken, daß sie jedem möglichen Gegner deutscher Zukunft Hilfe zugesagt ha-

ben; und gleich danach, daß wir sie zur Illuminirung dieser Zusage nöthigen, wenn wir zwinfernd andeuten, ihr Haupt und ihr Herz habe sich von papiernen Verträgen zum warmen Odem des Nachbarmundes gekehrt. Rußland und Frankreich sind verbündet. fühlen sich in diesem Verhältniß wohl; und wir werden verächtlich, wenn wir uns stellen, als sei in dunkler Nacht die Lockerung des Bundes geglückt und der Lofe von unserem Liebreiz bezaubert.

Unsere Allure ist schlecht. Draußen und drinnen. Wir scheinen uns in Concerns zu drängen, deren Lebenszweck uns feindselig ist. Wir scheuchen die Genossen, die uns vertrauen sollen, durch übertreibende Zumuthung (Flotte) und durch den Versuch, ihnen unfreundlich Gesinnten (Russen, Türken) uns anzubiedern, aus zuversichtlicher Ruhe. (Wars nöthig, Oesterreich-Ungarn, wo die Conrad und Ruffenberg nur schwer das dem Landheer Unentbehrliche den Parlamenten ablisten, in einen Marineaufwand zu treiben, den kein Bedürfniß des Ueberseehandels oder Küstenschutzes gebietet, und in der Liste der bald gegen England zum Gefecht klaren Schiffe mit den auf Habsburgs Werften gebauten Dreadnoughts zu prunken? Wars nicht das sicherste Mittel, Polen, Magyaren, Czechen und schließlich sogar Deutschen ein Bündniß zu verleiden, das die Monarchie, ohne ihr über den Besitzstand hinausreichenden Vortheil zu gewähren, in solche Fährniß hineinzöge? Der russophile Graf Berchtold weiß, wo dieser Besitzstand billiger zu affekuriren wäre; weiß, warum er seit dem Beginn der Türkenkrißis so oft und so stark betont hat, daß Oesterreich nur zur Wahrung eigener Interessen das Schwert ziehen werde. Ehe Herr Asquith die Vorstellung, England müsse im Mittelmeer Oesterreich und Italien bekämpfen, „absurd“ nannte und damit das Gewicht des Dreibundes wieder um manches Kilo erleichterte, mußten wir selbst aussprechen, daß uns nie eingefallen sei, für den Fall anglo-deutschen Krieges auf Oesterreich zu rechnen, dem die einfachste Staatsklugheit empfehle, sich von Gefahr und Kosten dieses Falles auszuschalten und, als den Westmächten unverdächtiger Anrainer des Mittelmeeres, die ganze Macht zur Expansion nach Südost zu ballen. Ob die österreichische Neutralität, die britische Schonung der Adriaalüste mündlich oder schriftlich gesichert wurde, ist nur dem Altentwurm wichtig.) Wir erreichen nicht, daß die natürlichen Magnete unserer militärischen und wirthschaftlichen Macht Stammessplitter anziehen und gegen Widerstände

festhalten; daß Polen, Elsäßer, Dänen sich der deutschen Scholle einwurzeln und sich der Zugehörigkeit zu solchem Kraftgebilde freuen lernen; daß dem Preußengeist vom deutschen Süden her Liebe zuwächst und andere Germanenvölker sich in den warmen Dunstkreis unserer Schirmgewalt sehnen. Niederländer und Skandinaven würden, so lange ihre Wahl frei bliebe, für England optiren. Siebt's besseren Beweis für die Schädlichkeit unseres Heredes, unserer Geberde? Und während wir flennen, daß auf keinem Fleck der Erdoberfläche friedfertiger Menschen wohnen, und unser Schmerz über die Verkennung des Frömmsten in salzige Zähren zerfließt, wird öffentlich, mit unanständiger Deutlichkeit, erörtert, wann und wie man uns schlagen könne, wolle, müsse. Gestern in Frankreich, heute in Großbritannien; morgen vielleicht in Rußland. Ward Aehnliches je von einem nicht siechen Reich hingenommen? Hält Einer für möglich, daß wider ein mit bismärdischem Muth international vertretenes Deutschland die pariser Artikel, die londoner Unterhausdebatten gewagt worden wären, deren grell beleuchteter Zweck Einschüchterung und Drohung war? Wir nehmens hin; und geben für unsere Wehr in jedem Jahr fortan mindestens anderthalb Milliarden aus. Hohn und Hochmuth deutscher Meinungsmacher schreckt nicht; reizt nur: weil er die Fuchtel suchet zager Schwachheit verräth. Und schon reißt in England die Hoffnung, die Furcht werde uns allzu Friedliche in demüthigende Nachgiebigkeit jagen.

Diese Furcht zu zeugen, ist heute noch, wie im vorigen Sommer, des Vetterherzens heißester Wunsch; kann sie uns nicht schimpflichen Friedensschluß erpressen, so mag sie wenigstens den Preis der Verständigung senken. Staatsmannserfahrung und Psychologenkunst verbünden sich zu schlauer Ausnützung deutscher Fehler. Lebt in irgendeiner Nation der Wille, unsere Sache als ihre mit Bräutigamsinbrunst zu umfassen? Ein Rundblick bringt rasche Antwort. In China wird der Australier Morrison, der, als Vertreter der „Times“, seit Jahren das Europäerurtheil über chinesisches Werden bestimmt, von den Regirenden zum Berather erkürt; er erbt die von Robert Hart hinterlassene Macht, weitet den Briten das Einflußgebiet und braucht nicht erst zu beweisen, daß er im Deutschen den Erzfeind sehen lernte. Japan ist durch Verträge, ester noch durch Nothdurst, an Britanien, Rußland, Frankreich gebunden. In den Vereinigten Staaten, die das Imperium über alles amerikanische Festland und über den Chinesenmarkt erstreben,



hat der Senat dem Antrag Lodge zugestimmt, der ausländischen Schiffahrtsgesellschaften verbieten will, sich an der Küste der Neuen Welt Siedlungsplätze zu sichern, die in Kriegszeit als Stützpunkte fremder Macht verwendbar wären. Erster Schritt auf dem Weg zur Amerikanisirung des transatlantischen Verkehrs; sicher nicht ein Zeichen inniger Freundschaft fürs Deutsche Reich: das einzige, dem solcher Stützpunkt ernstes Bedürfnis wäre. Der anglo-amerikanische Streit um die Panamaprivilegien schwebt noch; kein in Washington Regirender darf aber leichtsinnig die Stimmen der Kanadier überhören, die nicht nur den Entschluß bekannt haben, zur Vertheidigung großbritischer Reichsgewalt Panzerschiffe zu bauen, sondern auch nach Paris gegangen sind, um ihrem der Heimath Cartiers, Champlains und Colberts anhänglichen Gefühl Ausdruck zu geben und sich als Bürger franko-britischer Burenbesgenossenschaft anzubieten. Springt die Moral des Schauspielers dem Betrachter nicht in die Augen? Er soll Rußland China, Japan, England (nebst Kanada und Australien), Frankreich im selben Empfindensklima schauen und sich dem Wahn entwöhnen, gegen so ungeheure Wucht in den Vereinigten Staaten (die kein Jrengroll mehr gegen den Britenleun heßt) eine Waffe finden zu können. Von morschem Stamm ist noch eine andere Hoffnung abgewelkt: der in Fez und in Konstantinopel von Versprechung genarrte Islam wird deutschem Wink nicht gehorchen. Ob die Türkei wieder, wie in den Jahren des Berliner Kongresses (Karatheodory) und des bosnischen Haders, einen Christen zum Minister gemacht hat, damit unter einem Vertrag, der das Reichsgebiet kürzt, nicht eines Mohammedaners Name stehe, ob sie den Frieden schon gewährt oder noch weigert: die Entscheidung hängt am Willen der Westmächte, die den Italienern endlich erlauben könnten, ihre Stoßkraft gegen das verwundbare Centrum des Osmanenreiches, nicht länger nur gegen dessen unempfindliche Peripherie, zu richten. In keinem Fall ist von Kiamils Pforte für Deutschland Nützlichers zu holen. Spanien? Knirscht noch in der Erinnerung an die Stunde, die, auf deutschen Antrag, den Franzosen die Herrschaft über Marokko hinwarf. Portugal hört nun ein Jahr lang, daß Deutschland seine Kolonien heischt; auch unter Rosen bräut da der Dorn. Und die Ibererhalbinsel ist eine Kommandite des londoner Welthauses. Belgien bangt vor den beiden Hornspitzen, die sich vom neuen Südkamerun her in seinen Kongostaat

bohren, und wünscht dem Deutschen Reich alle Sumpffieberforten des afrikanischen Aequatorialbezirkes an den Leib. Hollands Königin rühmt sich vor Parisern und vor dem deutschen Ehegefährten ihres französischen Blutes. („Auch unser Wilhelm stammt ja von Coligny ab“: schallt es stolz aus Berlin); Hollands Volk erfährt, daß ihm der Rhein abgelenkt, der Ueberseehandel abgetrieben werden soll, sieht über der holländischen Wasserkante einen Zeppelin schweben und ballt die Faust wider den Deutschen, der ihm nur Unheil sinnt. Scandinavien lauscht den Fahlbed und Sven Hedin, die vor russischem Einbruch warnen; verankert seine Hoffnung aber in Englands Abwehrgewalt, nicht in Deutschlands („das die Russen gern aus Anderer Kasse bezahlt“). Wo also wohnt die zu Hilfe bereite Freundschaft? Etwa in den verbündeten Reichen? Daß deren Geschütze auf die vom Union Jack überwimpelten Planzen zielen werden: „ein absurder Gedanke“. Herr Giolitti mußte, um auf seinem Stuhl fest zu sitzen, die Verkündung der Annexion erwirken. Dem Königreich Italien ist sie jetzt lästige Bürde. Wird es gezwungen, den ertraglosen Kriegszustand noch ein Jahr lang hinzuschleppen, dann verträpfelt sein Nährsaft in den libyschen Sand. Die Westmächte können ihm den Rückweg in Ruhe und Wohlstand öffnen oder sperren; den wankenden Türkenstaat stützen oder sein Herz dem Stoß des Feindes blößen. Ihnen muß, zwischen Tunis und Egypten, Biserta und Solum, für ein Menschenalter Italien sich willfährig zeigen. Obendrein hat sich über deutsche Splitterrichter und Türkenchwärmer geärgert. Und wer leugnet, daß zwischen Wien und Berlin nicht mehr Alles so ist wie einst im Mai der Nibelungentreue, lügt munter oder weiß nicht, welche Wirrnig seitdem durch Thorheit angerichtet ward.

Da habt Ihr's. Und wir? Uns leuchtet der glorreichste Sommer. Alle Kolonien sind willig, dem British Empire Dreadnoughts und Invincibles zu bauen. Im Mittelmeer stehen zwei starke Geschäftspartner für uns auf der Wacht; und einem dritten kann unsere Gunst morgen Einlaß gewähren. Dem uns sichereren Reussenreich öffnen sich die Meerengen: statt uns zu gefährden, entlastet es uns ja im aigaischen Pelagos, auf der Straße von Gallipoli nach Alexandria. (Deshalb mußten wir den franko-russischen Marinevertrag wünschen und freudig begrüßen; nicht nur, weil er das vor Baltisch-Port gethürmte Lustschloß mit lautem Knall sprengt.) Und wir selbst sind entschlossen, gegen jeden neuen deutschen Kiel

zwei aus Britenholz auf die Hellinge zu legen. Uns bleibt keine Wahl. Ueberwächst uns der Vetter, so kann er uns Indien oder Egypten aus der Branke reißen. Daß er zu anderem Zweck sich eine Flotte schaffe, die, ohne genügenden Kohlenraum und zuverlässige Kohlenstation westlich vom Vermellkanal, seinen Handel nicht zu schützen vermag, lernen wir niemals glauben. Der beredte Botschafter, der uns ein Jährchen oder gar zwei mit Vieten und Forderungen hinhalten könnte (bis die Seewehr noch fester gefügt ist), lockt uns nicht auf den süßen Leim seiner Altpapierdüten. Wir waffnen den Erdkreis wider Euch; ziehen, von den Barry- bis zu den Fidshi-Inseln, alles Eurer Herrschaft noch nicht Unterthane in unser Geschäftsinteresse und gittern Euch ins Stahlgehäus der Frage, ob Ihr gegen solche Truistgewalt, nie erschaute, den Kampf wagen oder mit billiger Verständigung Euch bescheiden wollt.

Das ist die Absicht. Diese Furcht soll uns schrecken. Wir stehen auf schwankem Grund, wenn wir eine Nation schelten, die zur Wahrung ihrer Weltmacht aus Himmel und Hölle Helfer wirbt und nicht ängstlich prüft, ob ihre Munition im haager Friedentempel gesegnet wurde. Wir schienen entschlossen, Englands Geltung auf dem Ozean und im Islam zu mindern, die Briten vom Quell ihrer Lebenskraft wegzudrängen: und dürfen nicht über Ungebühr stöhnen, wenn der Bedrohte sich zur stärksten Wehrleistung ansträngt und den nicht mühelos errungenen Besitz mit Gewalt und List, mit Schwert und Gift vertheidigt. Großbritannien handle, wie es kann; das Deutsche Reich, wie es muß. Erste Pflicht: jeden Zweifel auszujäten, der den Glauben an deutschen Muth benagt. Der Millionenmenschheit, die deutsche Mütter gebaren, bleicht Furcht nicht die Blutfarbe; und der Fürst, der sich vom schrillen Ruf der Angst stimmen ließe, trüge die Krone nur noch als ein dem Schicksal verpfändetes Festnachtgeschmeide, das der Athem des Morgens ihm vom Feiglingshaupt weht. Zweite Pflicht: dem irrlichternden Willen der Nation das lohnende Ziel zu finden. Dritte: zu erwägen, ob dieses Ziel, um welchen Preis, nach welchen Opfern erreichbar ist. Vierte: auf dem bedachtsam gewählten Weg auszuharren; bei jedem Wetter; noch im Drang nächster Lebensgefahr. Fünfte: einem Untüchtigen, mag sein ererbter Name, sein erfessener Titel wie Edelsteingliedern, nicht des schmalsten Spaltes Raum da zu gönnen, wo er das Trachten der Nation hemmen, ihren Willen zur Zukunft, furchtsam oder thöricht, beugen kann.

Was will Deutschland? Drinnen und draußen fragt man. Da es die Kolonien aller anderen Mächte ohne deren Kolonialfor-  
 sorgen hat, im finstersten Winkel sich Kunden fängt und als Hän-  
 derland üppig gedeiht, braucht es nicht eigenem Besitz nachzujagen,  
 der seinem Leib solches Gewicht aufladen müßte, daß die Beweg-  
 lichkeit der Glieder darunter bald litte. Bläht sich in Eitelkeit und  
 will, ohne Bedarfszwang, nur aus Ehrsucht hastig ertrogen, was  
 Anderen das Recht der Erstgeburt gab? Duldet sein Dünkel keines  
 älteren Anspruchs Geltung und soll nun, da es gestern erst Riesen-  
 strecken afrikanischer Erde errast hat, seinem rauhen Ruf jeder in  
 ehrwürdigem Besitzrecht Wohnende stumm weichen? Weil ein paar  
 Banken in Vorderasien und auf dem Balkan engagirt sind, fordert  
 dieses Reich die Richtergewalt über die muslimische Welt. Weil  
 England, auf dunkler Menschenwooge ein weißes Giftflöckchen,  
 im Inselhaus und in fremder Weite nicht von Landheeren ge-  
 schützt, auf dem Meer übermächtig oder ohnmächtig sein muß, will  
 der stärkste Militärstaat sich eine Flotte rüsten, die das Bollwerk  
 dieser Uebermacht brechen kann. Von allen Großen Europas wurde  
 Deutschland zuletzt; soll der müde Erdtheil bereuen lernen, daß  
 er sich nicht im Becken zerquetscht hat? Das allzu rasch Aufgeschossene  
 läßt dem erschöpften Mutterleib keine Rast. Sätze es still, dann  
 brauchten ringsum sich nicht friedliche Leute in Erz zu panzern.  
 Was will dieses Deutsche Reich? Die nie wieder ansehbare Ge-  
 wißheit heller Zukunft; nichts Anderes. Nicht die Zerstörung des  
 Britenimperiums, die es mit Slaven und Lateinern, Asiaten und  
 Amerikanern allein ließe, vor neuer Gefahr, und seinem Spektrum  
 die ergänzende Geschwisterfarbe ausgelöscht hätte. Nur die Ver-  
 bürgung gleichen Rechtes auf ungehindertes Wachsthum. Volks-  
 genossen und Fremden muß dieses Ziel entschleiert werden. Bri-  
 tanien hat auf Erde und Meer noch genug zu wirken; kann sich aber  
 frei erst wieder regen, wenn es, in Glimpf oder Unglimpf, mit  
 Deutschland fertig ist. Dessen Freundschaft sichert ihm den Besitz-  
 stand und, da der Bund unüberwindlich wäre, die Vorherrschaft  
 germanischen Geistes. Diese Freundschaft hat, wie hienieden alles  
 nicht ins Martyrologium Gebuchte, ihren Preis. Erschwinglichen,  
 festen Preis, den kein Schreckversuch herabdrücken wird. England  
 hat ihn gelben Mongolen gewährt. Europens Auge, Europens Ge-  
 schick hängt an der Frage, ob er dem Europäer versagt werden soll.

## Die That ist Alles.

Wir stehen mitten in einer Umwälzung, wie sie die Welt seit einem Jahrtausend nicht erlebt hat. Statt, wie in den letzten Jahrhunderten, in siegreichem Vordringen die Welt zu unterwerfen, schützen wir nur mit Mühe schon eroberte Gebiete gegen den Anprall fremder Rassen. So beängstigend nun auch diese Thatsache auf den ersten Blick wirkt: vielleicht schreckt uns die drohende Gefahr aus dem Wahn auf, daß man keine andere Pflicht auf Erden habe als die, für Glück und Behaglichkeit zu sorgen. Denn wohin man auch blicken mag, das Ziel des modernen Menschen ist, sein und seiner Nachbarn Leben glücklich zu machen, Jedem die Möglichkeit äußeren und inneren Wohlergehens zu geben. Die Sucht nach Glück, eine durchaus weibliche Eigenschaft, beherrscht unsere Zeit, seit das ganze Leben unter den Einfluß der Frau gerathen ist. Mit der Sehnsucht nach Glück verträgt sich aber die Eroberungslust einer Rasse schlecht. Wenn die vornehmste Aufgabe des Mannes geworden ist, für die Behaglichkeit der Seinen zu leben, Weib und Kindern den Lebensweg zu ebnen, der Familie zu dienen, dann muß die Thatkraft für weitabliegende Ziele geringer werden. Wir Alle sind bis in die Tiefe von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Mensch ein kostbares Ding sei, daß man mit Menschenleben nicht spielen dürfe, daß die Seele des Menschen sein höchstes Gut bedeute. Das ist der Inhalt unserer Moral. Sie ist auf das Gefühl gestellt, nicht auf den Intellekt, ist eine Frauenmoral, keine Sittlichkeit für Männer. Natürlich giebt es auch noch eine stattliche Anzahl Männer, die an Gefahr und Abenteuer Freude haben; aber sie sind scheel angesehen, wenn sie ihr Wesen bekennen, und auch in ihrem Kreise lebt das Bewußtsein, Mensch, Individualität zu sein, eine Seele zu besitzen. Auch sie haben den Wunsch, Persönlichkeiten zu heißen. Denn: „höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit.“ Das ist das Stichwort der Zeit. Leider ist die Verufung auf Goethe hier wie gewöhnlich falsch. Die berühmten Zeilen aus dem West-östlichen Diwan geben nicht Goethes Meinung wieder. Sie sind eine Frau in den Mund gelegt; und auch diese Frau spricht sie nicht als ihren eigenen Gedanken aus, sondern spricht nach, was sie von Andern gehört hat. Das vielgebrauchte Motto ist ein Weibergezwäh und als solches weist es der Dichter zurück.

Wenn es nun auch nicht möglich ist, den Gedanken, daß das Glück ein Ziel sei und daß dieses Ziel durch Pflege des persönlichen Lebens erreicht werden könne, auf Goethe zurückzuführen, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß der Spruch eine der Grundempfindungen menschlichen Wesens in Worte bringt. Ein Mensch ohne Selbstbewußtsein, ohne die Ueberzeugung von der Existenz seiner Persönlichkeit ist höchstens als Idiot denkbar; und der Wunsch, glücklich zu sein, ist mit jedes Menschen Innerem unlöslich verwachsen. Aber aus der Existenz dieses Selbstbewußtseins und dieser Glückssehnsucht zu schlie-

hen, daß nun in Wahrheit der Mensch eine Persönlichkeit sei oder das Recht auf Glück habe, ist ein seltsames Unternehmen. Es ist ungefähr so vernünftig wie der Einsfall, einen Geisteskranken wirklich als einen König gelten und regiren zu lassen, weil er sich selbst dafür hält. Selbstbewußtsein und Streben nach Glück sind Mittel zum Zweck, Eigenschaften, mit denen Gottnatur den Menschen zu besserer Handhabung ausgestattet hat, etwa wie der Messerschmied die Gabel dreizinkig macht, damit sie bequemer gebraucht werden kann.

Es ist auch dafür gesorgt, daß das Selbstbewußtsein von Zeit zu Zeit erschüttert wird. Jeder Mensch erfährt es früher oder später, für Augenblicke oder für längere Zeiträume, daß er kein selbständiges Wesen, keine Persönlichkeit ist. Zu dieser Einsicht muß er kommen, weil er Verstand hat und weil diesem Verstande durch Hunger und Durst, Sterben und Geborenwerden, Krankheit und Leben Tag vor Tag bewiesen wird: der Mensch steht nicht außerhalb der Natur, er ist ein Stück, ein Theil Natur. Mensch: Das ist ein Wort, nichts weiter. Dieses Wort Mensch ist eine Fälschung der Wahrheit; sie mußte gefälscht werden, weil eben das Selbstbewußtsein eine Eigenschaft des menschlichen Wesens ist. Aber es ist unmöglich, den Menschen gegen seine Umgebung, gegen Vergangenheit und Zukunft abzugrenzen. Wir nennen ein bestimmtes Stück Gottnatur Mensch, mit der seltsamen Vorstellung, daß sich im Moment der Geburt Etwas aus dem All löse, um etne Weile außerhalb des Zusammenhanges zu leben und erst nach dem Tod zum Ganzen zurückzukehren. So stark ist jedoch unser Selbstbewußtsein, die Vorstellung von unserer Unabhängigkeit nie, daß nicht doch im tiefsten Herzen das Wissen um die Zugehörigkeit zum All bestünde, sei es als Religion oder Philosophie oder Aberglaube oder nur als Gefühl der Schwäche und der Hilfsbedürftigkeit.

So ist denn jedes Stück Gottnatur, das Mensch benannt wird, mit zwei Eigenschaften behaftet, mit dem Bewußtsein seiner Persönlichkeit und dem daraus folgenden Wunsch, sein Ich aus eigener Kraft zur Vollkommenheit zu bringen, glücklich zu werden, und mit dem Bewußtsein, zum All zu gehören, willenloses Werkzeug zu sein. Da, wo die beiden Gegensätze sich die Wage halten, ausgeglichen sind, ist die Grundbedingung zur höchsten Kultur, die Harmonie, gegeben. Solche Menschen zeigen im Wilde das Weltall. Goethe, der selbst solch Mensch war, nannte sie Naturen, ein schöner Name, der ihr Wesen, Abbild von Gottnatur zu sein, trefflich bezeichnet. Sie sind durchaus nicht selten, leben zu jeder Zeit in Stadt und Land, vielfach unbemerkt und unerkannt, aber rings um sich verbreiten sie Freude und heben ihre Umgebung zu dem höheren Sein empor, das man Kultur nennt. Selten ist nur, daß sie an einer bestimmten Stelle der Erde die Ueberzahl bilden und daß sie einen Führer, begabt mit den höchsten Fähigkeiten, haben, den Uebermenschen, wie Goethe seinen Faust nennt.

Aber auch das Ueberwiegen der einen oder anderen Eigenschaft, des Selbstbewußtseins oder Allbewußtseins, kann große Erfolge her-

vorbringen. Das beweist die ungeheure Kraft, die Christenthum und Mohammedanismus entfaltet haben, das Eine eine Religion des Selbstbewußtseins, das Andere ein starrer Schicksalsglaube. Schlimm ist es nur, wenn die Disharmonie der menschlichen Grundtriebe ein geschwächtes Volk trifft. Für beide Seiten dieser Disharmonie bietet der Verfall der Antike das Beispiel. Das Allbewußtsein führt zu dem Materialismus, der schließlich in der staatsfeindlichen Lehre Epikurs endet, das Selbstbewußtsein zu dem Seelenkultus des Sokrates, der die Grundlage für die staatsfeindliche Lehre Christi schuf.

Mit der Unterwerfung der europäischen Welt unter das Christenthum ist die eine Gefahr, die des Materialismus, beseitigt. Man spricht zwar viel davon, daß unsere Zeit materialistisch gesinnt sei. Das beweist aber nur, daß man nicht mehr versteht, was Materialismus ist. Unser Leben ist auf die Ueberzeugung gebaut, daß der Mensch eine Persönlichkeit sei, ein selbständiges, verantwortliches Wesen, und diese Ueberzeugung ist durch die anderthalb Jahrtausende währende Einwirkung der christlichen Religion tief in jeden Einzelnen eingegraben. Seit dem Erlöschen der epikuräischen Schule hat es keinen einzigen Menschen von Bedeutung gegeben, der materialistisch dachte. Vor der Großen Revolution haben ein paar vornehme Franzosen mit materialistischen Vorstellungen gespielt. Es war aber eben ein Spielen, nicht mehr. Bei uns bezeichnet das Wort Materialismus eine Arbeitshypothese, die zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt worden ist, die aber mit der Weltanschauung unserer Kultur nichts zu thun hat; selbst für die Forscher, die sie bei ihrer Arbeit verwenden, ist sie nur ein Instrument, sie schließen es nach dem Gebrauch gleichsam weg, nehmen es nicht mit in ihr Haus, in ihr Leben. Das ist in Denken und Handeln bis auf das Innerste von dem Persönlichkeitglauben durchtränkt. Die niedere Sucht nach Glück, die Genußsucht materiell zu nennen, ist eine alte Sprachlüge, die wir aus der Kampfzeit der Stoiker und Epikuräer geerbt haben. An sich kann der Seelenkultus, den man idealistisch zu nennen liebt, genau so in den Schlamm des Lebens führen wie der Materialismus. Wo das Blut verdorben ist, hilft die eble Gesinnung nichts.

Könnte man sich entschließen, die Mitwelt wie etwas Fremdes anzuschauen, so würde man vielleicht zu dem Schluß kommen, daß unsere Kultur dicht vor dieser zweiten Art der Versumpfung, der durch übertriebenen Idealismus, steht. Das moderne Leben denkt und handelt aus der Ueberzeugung heraus, daß alle Dinge für den Menschen da seien. Die Religion thut Das mit ihrer Lehre von dem Leben im Jenseits und von Gott als liebendem Vater der Menschen; die Wissenschaft thut es mit ihrer Theorie der Entwicklung; die Kunst mit ihrem Zergliedern und Darstellen psychischer Probleme; der Staat thut es mit seiner sozialen Gewaltherrschaft. Von dem Augenblick an, wo die Gestaltungskraft der weißen Rasse so weit gesunken war, daß sie sich einen artfremden Mythos von dem Menschen, der Gott war,

ausdrängen ließ, bis zu dem heutigen Tage, wo man sich bemüht, den Gott wieder zum Menschen zu machen, ist die Selbstüberschätzung des menschlichen Geschlechtes fast ununterbrochen gestiegen; und jetzt sehen wir alle Dinge nur noch unter dem einen Gesichtspunkt: Was sind sie für uns und unsere Nächsten? Wir sind nicht mehr stolz darauf, Menschenwürde zu haben; wir wollen menschenwürdig leben. Der Kultus der Menschenseele, der Glaube an den Gott im Menschen ist zur nackten Selbstsucht ausgeartet.

So kann man denken; aber so soll man nicht denken. Denn der Gedanke, daß die Welt schlecht, daß unsere Zeit dem Untergang nah ist, lähmt die That. Die That aber ist Alles. Denken ist eine Beschäftigung für Genies oder Müßiggänger; es ist geradezu ein Luxus, zu denken. Man sollte nur denken, was sich in Thaten umsetzen läßt, nur denken, um zu handeln. Denn: die That ist Alles. In dieses Wort saßt Faust den Inhalt seines Lebens. Der Deutsche nennt den Faust das Drama des Menschen. Das nimmt aber gewiß Niemand ernst. Das Wesen des Mannes ist wohl mit dem Wort umgrenzt: Die That ist Alles. Das Spiel des Knaben mit Peitsche und Flinte beweist es so gut wie das stürmische Drängen des Jünglings, so gut wie die kraftvolle Ruhe des Mannes oder das leuchtende Auge des Greises, der eigene und fremde Thaten erzählt. Aber die Zeiten sind vorbei, wo der Mann schlechthin der Mensch war. Wir sind so „vorgeschnitten“, daß für uns die Frau eben so Mensch ist wie der Herr der Schöpfung. Deshalb sollte man Faust nicht mehr die Menschheitdichtung nennen. Mit der That als Inhalt des Lebens würde sich ein Theil der Frauen abfinden (nicht alle, aber die wenigstens, die laut reden). Doch mit Gretchen als Vertreterin des weiblichen Menschen? Nimmermehr. Dieses Mädchen, das von der Liebe des Mannes lebt, ist nicht das Ideal unserer Frauen. Sie ist ein Stück Natur. Aber jetzt kennt auch die Frau den Spruch vom höchsten Glück der Erdenkinder. Sie will eine Persönlichkeit sein; gerade in der Liebe will sie es sein. Sie weiß, daß sie des Mannes Gefährtin ist, seine freie Weggenossin, seine ebenbürtige Freundin, mit der er Alles theilt, wie sie Alles mit ihm theilt, der er sich hingeben soll, wie sie sich hingiebt. Wo ist auch nur eine Spur von Alledem in dem Verhältniß von Faust und Gretchen? Man sollte diese Dichtung vom Henker verbrennen lassen; sie schlägt unserer Moral ins Gesicht. Die Frau hat Rechte, die Frau ist Mensch, ist Persönlichkeit und ihre Liebe ist der Inhalt unserer Literatur. Daß der Mann sittlicher werde, ist das Ziel aller Frauen; und Goethe hat gegen das Recht des Weibes gefrevelt. Daß Faustens das Weib nicht mehr ist als ein Spielzeug, ist wie ein Hohn auf alles weibliche Fühlen, wie ein Hohn auf ihr göttliches Innenleben. Und auch wir Männer empfinden so. Es ist nicht wahr, daß im Faust das Fühlen des Menschen oder auch nur des Mannes lebe.

Was ist der Grund und die Feste unseres Lebens? Die Familie. Faust hat keine Familie, ist ein einsamer Mensch. Was ist des Man-



nes Denken, Trachten und Wirken sein Leben lang? Der Beruf. Faust wirft seinen Beruf weg, er tritt ihn mit Füßen, er schmäht ihn, den hohen Beruf des Arztes, diesen schönsten und edelsten, in dem sich all unser Denken und unser tiefstes Wesen ausleben kann, den helfenden, liebenden, uneigennütigen Beruf des Arztes. Dieser Mensch hat keine Spur von Moral in sich, dieser Mensch kennt nicht das Ziel, für Andere zu leben; er weiß nichts von sozialer Pflicht; all Das, was unser Wesen ausmacht, ist ihm fremd. Ja, wenn man genau zusieht, ist es ihm sogar verhaßt, so verhaßt, daß er es mit Feuer zerstört. Anders läßt sich die Episode mit Philemon und Baucis nicht gut deuten. Faust steht zur ererbten Gewalt wider das darbende Volk, er ist ein Todfeind aller Gleichheitideen, ein Mann, der sich auf sich selbst stellt, der das Glück verachtet und die Sorge nicht kennt, in Allem das Gegenteil von Dem, was wir sind. Gewiß: die That ist für ihn Alles, aber nicht die That für den Nächsten, sondern die That an sich. „Nur rasselos bethätigt sich der Mann“; der Mann, wie Faust einer ist und wie der Mann vielleicht früher einmal war, aber nicht, wie er jetzt ist. Die Rglosigkeit ist uns geblieben, ein Stück Thatkraft wohl auch, aber die That ist uns nicht mehr Ziel, sie ist uns Mittel zum Glück, zum thatenlosen Leben.

Doch mag auf der Oberfläche unseres Lebens die Sucht nach Glück herrschen: in der Tiefe regen sich Kräfte, die uns aus der Sorge um Behaglichkeit und Wohlleben emporreißen werden, die den Glauben an Menschenrechte, ja, an die Menschheit selbst ausrodern werden, als seien sie nie dagewesen. Morgen schon oder in Jahren, vielleicht in Jahrzehnten wird der Mann in uns erwachen, der Mann, der das Glück verachtet und die That liebt, die That an sich, dem die That Natur und Ziel ist, der sich aus der Enge der Familiensorgen zur höheren Pflicht des Staates emporhebt, dem die Menschen nicht mehr Brüder sind, sondern Feind oder Freund, der kein Menschenrecht mehr kennt, sondern nur noch eine Stammespflicht, der wieder ein Vaterland hat und einen Staat, der seine Lust daran hat, sich Freiheit und Leben selbst zu erobern, statt sie sich von der Allgemeinheit schützen zu lassen, der den Staat schafft, statt sich von ihm schaffen zu lassen, der freudig für den einen höchsten Manneswunsch stirbt, auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen.

Noch herrscht die Religion, die uns lehrt, daß alle Menschen Brüder seien, daß es Pflicht sei, den Chinesen zu lieben wie den Deutschen, den Neger wie den Weißen, den Idioten, den Verbrecher wie den starken, ehrlichen Mann. Noch herrscht die Religion, die lehrt, der Inhalt des Lebens sei, dem Nächsten zu helfen, die ihrem Wesen nach alle Grenzen und Schranken zwischen Stämmen und Rassen verwischt, verwischen muß. Noch fluthen die Ströme internationaler Bewegungen durch Europa, ohne sich von Stammesart und Eigenschaft eindämmen zu lassen, die des Sozialismus, der Frauenbewegung, der Friedens-

liga. Die Arbeit, die Opferfreudigkeit gilt überall der Familie, der Frau und den Kindern; der Staat ist eine Fürsorgeanstalt und eine Kindermuhme, er soll uns nähren, erziehen und leiten. Die That ist nur als Berufsthat möglich, die Arbeit spezialisirt, unfrei, an das Examen, an die Maschine gefesselt. Und das Schlimmste von Allem: der Mann hat keinen Boden mehr unter den Füßen, er ist Nomade, hin und her geworfen von den Pflichten und Zufälligkeiten des Lebens, nirgends wurzelnd, nirgends heimisch. Nomaden sind Alle, die der weißen Rasse angehören; und der Nomade kennt kein anderes Ziel im Leben als das, fette Weideplätze zu finden. Er ist der Typus des nach Glück hungrigen Menschen, der Feind des Staates, der Feind jeder Kultur. Waren die Menschen je weiter davon entfernt, als freies Volk auf freiem Grund zu stehen?

In wildem Wettstreit unterwählen Religion und Wissenschaft den Grund, auf dem sich unsere Welt aufgebaut hat. Auf die Dauer läßt sich eben die Annahme des Menschen, er allein sei Gottes Kind und nur für ihn sei die Erde da, nicht mit der Vorstellung von der Liebe Gottes, des Schöpfers aller Kreatur, der Pflanzen, Thiere und Steine vereinigen; und der Thorenwahn, der Mensch stehe außerhalb der Natur, widerspricht allzu sehr den Ergebnissen der Wissenschaft, um noch länger für Wahrheit gelten zu können. Das bunte Heidenthum, das unsere Väter mit ihrem Glauben an ein Weiterleben im Himmel bekannnten, weicht selbst in der Kirche der Lehre Christi, daß das Himmelreich im Menschen liege. Und da dieses Wort mit seiner Betonung des Erdenlebens fast eine Verneinung der Unsterblichkeitslehre ist, so wird die Zeit kommen, wo auch der frömmste Christ erkennt: die Seele des Menschen ist etwas Irdisches, nichts, was in alle Ewigkeit als Theil eines Gottmenschen besteht, sondern Etwas, das vom Leben geschaffen wird, genau so wie die Pflanze oder das Thier oder der Stein. Nicht die Seele thut unsere guten und schlechten Thaten, sondern unser Thun und Lassen schafft erst die Seele; sie ist zunächst eine Wirkung, keine Ursache. Auf diesem Wege nun zerstört die christliche Lehre ihr eigenes Gebilde, die Göttlichkeit der Menschenseele, und mit dem Glauben an diese Göttlichkeit fällt dann auch der Irrthum, daß der Mensch höher stehe als alle Wesen der Welt, daß er mit seiner Seele außerhalb und über der Natur lebe. Die Religion selbst wird bald lehren, daß der Mensch ein Theil ist, nichts Ganzes, unlösbar verknüpft mit Gottnatur und bedingt durch das Weltall.

Dicht vor der selben endgiltigen Schlußfolgerung steht die Wissenschaft. Die Kette des Zusammenhanges aller organischen Wesen ist bis auf das letzte Glied mit der Lehre, daß jedes Lebewesen von einem anderen abstamme und in sich Theile aller Vorfahren trage, geschlossen. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft verknüpft auch schon Leben und Tod, Organisches und Unorganisches zur unlösbaren Einheit. Die Forschung scheut sich auch nicht mehr, dieses Gesetz auf die „seelischen“ Vorgänge anzuwenden und die untrennbare Einheit alles

Seins zu beweisen; zu beweisen, daß die Seele nur ein Name für bestimmte Resultate bestimmter Faktoren, daß der Glaube an eine überirdische Seele jedoch eine Erfindung menschlichen Größenwahns ist, dessen Anfänge sich sogar geschichtlich bestimmen lassen. Der letzte Rest dieses Größenwahns, der Entwicklungsgebante, der unter dem angemakten Namen einer Weltanschauung wiederum dem Menschen eine Sonderstellung, wenn auch nicht außerhalb, so doch über aller anderen Kreatur zu geben sucht, wird bald als Das erkannt werden, was er ist: eine Arbeitshypothese. Für das Leben hat er keine andere Bedeutung als etwa die Brille für den Kurzichtigen; Dinge, für die der Blick nicht ausreicht, werden damit besser erkannt. Die Erkenntniß aber, daß der Mensch kein gottähnliches Wesen ist noch eine göttliche Seele besitzt, diese Erkenntniß, von Wissenschaft und Religion gleich mächtig gefördert, hat eine Bedeutung auch für das Leben.

Das zeigt sich schon in dem Treiben und Handeln der Menschenwelt. Die lauten Menschen sind freilich noch da, die ihren Hochmuth in die Menge hinaus schreien und sie zur Anbetung des Wohlbehagens auf Erden aufreizen. Die Menge horcht auch auf, man ruft das Wort vom menschenwürdigen Leben weiter und Aexte und Hämmer, Karren und große Maschinen, Börsenspiel und Schreibfeder werden geschäftig gebraucht, um dem Menschengeschlecht das Glück zu verschaffen. Aber aus der Menge sondern sich immer mehr ab, in Gruppen, in Schaaren; sie sind mißmuthig, vom Recht des Menschen zu hören, vom Recht auf Glück, auf Liebe, auf Persönlichkeit, auf Arbeit, vom Frauenrecht und vom Recht des Kindes, vom Recht des Arbeitgebers und Arbeitnehmers, vom Recht des Bürgers und des Herrschers, vom Recht des Einzelnen und vom Menschenrecht selbst, und trohig lehren sie den Persönlichkeiten des Tages den Rücken und denken: Was will der Kerl? Rechte hat der Mensch? Der Mensch hat Pflichten. Und weil es Männer sind, thun sie auch gleich ihre Pflicht. Denn sie wissen: Denken ist nichts; die That ist Alles.

Das Bewußtsein, Theil im Ganzen zu sein, nicht Herr der Welt, sondern ihr Knecht, hat eine Erscheinung bewirkt, die zum Nachdenken reizt: die Naturschutzbewegung. Jahrtausende lang hat der Mensch die Erde als sein Eigenthum betrachtet, hat aus ihr an Geld und Geldeswerth herausgepreßt, was sich herauspressen ließ, hat sie im Rausch der Macht verwüstet, wie es der Knecht stets thut, wenn er Herr wird. Wie gründlich ihm Das gelungen ist, beweisen Italien und der Hohe Karst, beweisen die Küsten Afrikas und Kleinasiens, die Wüsten Syriens, beweist die Waldarmuth der Vereinigten Staaten und die Verödung Mesopotamiens. Auch Deutschland ist von dem Wüthen menschlicher Ueberhebung nicht verschont geblieben, seit Winfried für einen Baumfrevler heilig gesprochen wurde. Und noch immer rast die Menschheit in diesem tollen Uebermuth. Die Wälder Amerikas fallen den Flammen anheim, die sibirischen Bäume sinken unter der Axt, der preußische Staat giebt seinen wichtigsten Wald dem Grundstüdschacher

preis. Die deutschen Meere sind so ausgeraubt, daß die Schiffe weit nach Norden dampfen müssen, um Fische zu fangen, die Flüsse sind von Menschenunrath verpestet und das Leben darin erstickt, die Forstwirtschaft verdrängt den Laubwald zu Gunsten des Nadelwaldes, der mehr Geld einbringt, sie vernichtet die Brutplätze der Vögel, sie vertilgt das Raubgethier, Haide und Moor werden (wie man es nennt) „kultivirt“, bis nichts mehr davon zu sehen ist. Und nun, plötzlich, diese mächtige Bewegung, die die Massen zum Schuß der Erde zusammenführt, zum Schuß gegen Staat und Raubwirtschaft. Die Städte kaufen die Forste an, die der Staat verschleudert, man erfindet Gesetze, um die Flüsse vor dem Menschengift zu schützen, die Staaten lassen prüfen, wie die Verödung der Nordsee zu hindern sei, sie werfen Millionen in das Meer, um es wieder mit Fischen zu bevölkern. Und wie in Amerika, wie in Schweden schon lange, so entsteht auch bei uns endlich (Ehre dem Namen des Gründers Floride!) ein Naturschutzpark, der alle Wesen der Heimath in sich vereinen soll. Schmachvoll ist's, nicht zu fühlen, daß wir der Allernährerin Dank, daß wir ihr wenigstens einen Grabstein schulden; mehr als ein Grabstein wird leider ja auch dieser Park nicht sein. Aber es giebt doch wenigstens wieder Menschen, die empfinden: Wir haben kein Recht, die Welt zu plündern; wir thun unklug daran, wir zünden damit unser eigenes Dach an; und dieser Menschen werden täglich mehr.

Was solche Bewegung bedeutet, ist klar. Das Unbewußtsein erwacht endlich aus langem Schlaf. Die Ueberzeugung, daß der Mensch keine Persönlichkeit ist, kein Ich, daß er ein Theil ist, ein Glied des Ganzen, ein Knecht, kein Herr, beginnt, zu sprechen, und beginnt, zu handeln. Zu handeln: Das ist das Wichtige.

Nur der Phrasengläubige hängt noch an dem Dogma von der Gleichberechtigung der Menschen. Der tiefste Wunsch des Mannes aber ist überall, wohin man auch blickt, darauf gerichtet, sich mit den Stammesgenossen zusammenzuschließen, Nationalitäten zu bilden, die Rasse zu fördern. Denn das Bewußtsein regt sich, daß die Kultur nur in einer reinen Rasse erblüht, daß die Menschenverbrüderung sie vernichtet. Man rehet viel von der Uebervölkerung unserer Heimath, prahlt in den Zeitungen und auf Plakaten mit den neunhunderttausend Menschen, um die unsere Bevölkerung jährlich wächst. Wenn es nur Deutsche wären! Nachgerade weiß doch jedes Kind, daß der Osten Deutschlands von Polen, Galiziern, Tschechen, Russen, Slovaken und Kroaten überschwemmt ist, daß mitten im Herzen Deutschlands, in der Ruhrgegend, eine polnische Provinz entsteht, daß die Italiener in Massen sich über den deutschen Boden ergießen. Die Eindringlinge stammen aus fruchtbaren Völkern, die noch unbesorgt Kinder in die Welt setzen; bei den Deutschen aber nimmt die Prozentzahl der Geburten von Jahr zu Jahr ab und weite Strecken deutschen Bodens gehen alljährlich den Deutschen verloren. Schon lebt die Erkenntniß der Gefahr im tiefsten Herzen aller Deutschen; sie wird bald auch bei

Denen Geltung erlangen, die sich noch in internationaler Schwärmerei abarbeiten, bei den Sozialdemokraten und den Frauen. Ob es dann nicht schon zu spät ist: Das ist die Frage.

Der Verkehr mit der Natur, die Abkehr vom Persönlichkeitkultus hin zu Gottnatur zwingt Jedem die Erkenntniß auf, daß alles Gute auf Rasse und Stamm beruht. Man läßt Hund und Hengst und Stier nicht blindlings dem Triebe folgen; nur der Mensch, dieser von Gott Beseeelte, weiß sich selbst nicht zu zügeln, setzt Kinder in die Welt, ohne zu fragen, weß Art und Stammes sie sind. Und dieses Wüsten gegen sein eigenes Geschlecht, gegen sich selbst und sein Weib (denn in den Kindern leben Beide fort) nennt er Liebe. Aber die Besinnung wird kommen und mit ihr die Zucht, der Stammesstolz und die Liebe zum Staat. Man sage nicht, daß die Deutschen keine Rasse sind; Das weiß Jeder. Aber was nicht ist, kann man schaffen; und es ist Zeit, daß man es schafft. Die Stimmen, die den Mann zu seiner ersten, vornehmsten Pflicht rufen, Schöpfer eines Geschlechtes von Männern zu sein, werden lauter; und hier und da regt sich das Gewissen der Masse. Der Ueberdruß an der Jagd nach Behagen wächst und andere Ziele treten dem Manne vor Augen als die Sorge für Weib und Kind. Hoffnung und Zukunft liegt in der Bereitschaft zu jedem Opfer für Idee und Wesen des Staates. Freilich: was man jetzt Staat nennt, lohnt das Opfer schlecht. Ist er Anderes als eine Fürsorgeanstalt und eine Kindermuhme, ein Vormund und Polizist? Das wird sich ändern. Die kommenden Geschlechter sollen und werden den Staat schaffen, der noch nicht existirt, den bisher Wenige auch nur zu denken wagen, den Staat des Faust, wo jeder Mann auf freiem Grund mit freiem Volke steht. An Zeichen, daß diese Zeit nah ist, fehlt es nicht. Die Städte- und Gemeindeordnung, die Selbstverwaltung der Kreise, Provinzen und Länder, der Haß gegen die Centralisation, selbst das Wachhalten kleinstaatlicher Neigungen, das wir unserem Bismarck nicht genug danken können, zeugen davon. Schon leben Menschen, die dem Vormund Staat Zoll vor Zoll Boden abtroken, um für freies Thun Raum zu gewinnen. Ganz ist der Eigensinn und die kriegerische Kraft des Deutschen noch nicht von dem chinesischen Staatsideal erdrückt, das uns in das Examen zwingt und aus dem Mann eine polizeilich abgestempelte Verußmaschine macht. Ehrgeiz und Eitelkeit freilich treiben die Bestie noch immer auf den ausgetretenen Weg der Staatsprüfungen; aber wir haben doch schon Männer, die mitten im Jahrhundert der Berufsflaverei an der That selber Freude haben, an der That an sich, ohne sich um die Genehmigung einer hohen Polizei zu kümmern.

Das Zeitalter des Menschenrechtes hat sich überlebt, das der Menschenpflicht beginnt. Oder ist dieses moderne Nomadenvolk, das sich deutsch nennt, schon so vom Hunger nach Glück, von der Genußgier des Vagabunden und Heimathlosen entnerbt, daß es die neue Zeit nicht mehr ertragen kann? Ein Jahrhundert lang und länger dauert die Landflucht nun schon, die Hast nach den Städten, dieser Schade,

diese Schande der Zeit. Jetzt muß gehandelt werden. Sonst wird es zu spät. Man handelt auch schon. Nicht der Staat; er verkauft seinen Boden, er schwächert mit der Heimath. Aber die Einzelnen handeln, Industrielle, Vereine, große Verbände, Städte und Gemeinden, Kreise, Provinzen kaufen Land und siedeln die heimathlosen Arbeiter auf freiem Boden an. Ueberall regen sich Hände, um den deutschen Wagnbunden wieder an die Erde zu fesseln; überall giebt es Männer, die ihren Erwerb opfern, um den Deutschen in Deutschland heimisch zu machen. Die Technik, die das Land entvölkert hat, schafft uns in Wasser, Erde und Luft den Rückweg in die Heimath. So seltsam weiß das Geschick den Menschen im Kreis zu bewegen, damit er thätig sei und sein Werk, im Auftrag von Gottnatur, wirke. Bald eilen die elektrischen Schnellwagen durch das Land und entvölkern die Stadt; bald bringen Luftschiffe und Flugmaschinen den Nomaden in seine Heimath, wo er nicht mehr zu stolz ist, den Acker, den er erntet, selbst zu düngen. In wenigen Jahrzehnten wird auch dem Arbeiter möglich sein, am Feierabend auf die Scholle zurückzukehren, wenn sie auch fünfzig Kilometer von der Arbeitsstätte entfernt ist. In wenigen Jahrzehnten wird der Traum erfüllt sein, daß statt des wandernden Polen in den Niederungen der Oder und Weichsel der Deutsche den Acker pflügt und den Obstbaum pflanzt.

Freilich: Eins ist nöthig, damit der Traum Wirklichkeit werde. Freies Land muß geschaffen werden. Was die Städte und die Verbände und die Einzelnen jetzt thun, muß der Staat im Großen thun. Jede Fußbreite Landes, die zum Verkauf kommt, muß er erwerben; rasch muß er suchen, Herr der weitesten Strecken zu werden. Was man in Posen thut, jaghaft und schlecht genug, sollte man überall thun, mit mehr Muth, mehr Kraft, mehr Geld: den hohen Herren, die ihr Land nicht mehr halten können, Geld geben, die Riesengüter mit steigenden Erbschaftsteuern belasten, bis der Großgrundbesitz verschwunden und Alles in kleine Stücke zer schlagen ist, die der einzelne Mann mit Weib und Kind in eigener Arbeit bewältigen kann. Sein ganzes Volk soll der Staat ansiedeln; nirgends soll in Deutschland ein Deutscher sein, der nicht eigene Erde besitzt. Das ist eine Aufgabe, des Staates würdig, der ja die Gesamtheit, das Ideal des Volkes vorstellt, der verwirklichen soll, was in dem tiefsten Innern des Volkes lebt. Das ist die Politik, die ein Volk groß macht, die Rassen bildet, eine Kultur schafft, die den Menschen veredelt. Denn der Verkehr mit der Erde lehrt, daß gute Frucht nur aus gutem Samen kommt.

Der europäische Staat ist der Vertreter der untergehenden Weltanschauung der Menschenrechte, er lebt von der Vergangenheit für tote Ideale. Was in ihm vorgeht, dreht sich um den Klassenkampf innerhalb des Stammes, um Fragen der Sozialpolitik, die im Prinzip längst beantwortet sind und deren Konsequenzen sich langsam und ohne Gefahr durchsehen werden, mag man sie von Staates wegen fördern oder hemmen. Im tiefsten Grunde ist unsere Staatsidee immer noch

die Rousseaus und der Französischen Revolution: gleiche Rechte für alle Menschen, eine Idee, die zum Untergang der europäischen Kultur führen müßte. Sorge für Alle, die dem Stamm angehören, Unterdrückung Aller, die dem Wesen des Stammes fremd sind: Das ist nothwendig. Noch sind wir mitten in der Umwälzung, die erst das Stammesgefühl zur Herrschaft bringen wird. Die Mächte unseres Lebens, Staat, Kirche, Presse, Gewohnheit des Tages, des Denkens, Sprechens und Handelns, sind von der Vergangenheit geschaffen worden, von dem Jähtrieb des Menschen. Sie stemmen sich dem Allbewußtsein, das emporstrebt, entgegen. Denn sie sind aus dem Gedanken entstanden, daß der Mensch Gott ähnlich sei, daß sich um ihn die Welt drehe, daß er eine Persönlichkeit, ein selbständiges Wesen sei, daß er in sich Zweck und Vollendung habe. Was bedeutet es, daß die Frage nach dem Zweck der Menschheit jetzt überall ertönt, daß sie den Menschen überfällt, wie ein gewappneter Mann? Ist es die Müdigkeit des Alters, verblödet der Geist, vertrocknet uns Saft und Kraft, daß wir kindische Fragen stellen? Oder ist es die gespenstische Unsicherheit der Morgendämmerung, das Kältegefühl vor dem neuen Tag?

Wozu lebt der Mensch? Die Scham sollte Jeden erdrücken, der so fragt. In solcher Frage liegt Ueberhebung. Sie setzt voraus, daß der Mensch Gott sei, daß er außerhalb des Zusammenhangs stehe. Was wirst Du thun? So fragt das Leben in jedem Augenblick; wer auf sich hält, antwortet durch die That. Denn: Die That ist Alles.

Baden-Baden.

Dr. Georg Grobdeß.



## Im Gletscher.

Blau, blau, blau um mich her,  
 Lauter kristallenes Eis;  
 Nur hoch oben, kaum seh ich es mehr,  
 Da oben ist weiß.  
 Sagt, sagt (doch ich bin ja allein):  
 Wie kam ich hieher?  
 Warte! Waren wir nicht zu Zweien?  
 War ich der Wächte zu schwer?  
 Nein, nun weiß ichs, die Brücke von Schnee,  
 Die war es, die brach.  
 Es war wohl die letzte, die ich geh,  
 Mein letztes Ungemach.  
 Aber tiefer kann ich nicht fallen mehr,  
 Nein, tiefer nicht, Das ist gut.  
 Der Kopf wird mir so kalt und schwer;  
 Wo ist mein warmer Hut?

Die Spalte geht noch abgründtief,  
 Da fiel er wohl hinein.  
 Wars nicht, als ob mich Einer tief?  
 Nein, ach nein . . .  
 Tief unter mir rauscht der Bach zu Thal,  
 An dem so oft ich saß.  
 Da waren Blumen ohne Zahl,  
 Es saß sich so weich im Gras.  
 Die Bienen summten in der Rund,  
 Libellen bligten drein  
 Und rauschend verrann mit Stund auf Stund  
 Im Morgensonnenschein.  
 In stummer Waldeseinsamkeit  
 Hab' ich so oft mich versäumt;  
 Die Gedanken zogen so weit, so weit,  
 Ich habe geträumt.  
 Geträumt habe ich vom letzten Glück,  
 Vom goldigen Abendstrahl.  
 Noch einmal flammte die Sonne zurück . . .  
 Das war da unten im Thal.

Und abends, wenn die Sonne sank,  
 Da saß ich oft noch spät  
 Am Rand des Walds auf der stillen Bank  
 Da, wo die Fahrstraße geht.  
 Ich sah den wandelnden Menschen zu  
 Und sah es fast mit Neid,  
 Wie sie da gingen in Glück und Ruh,  
 Und ich in der Einsamkeit.  
 Und mählich ward es stiller und fern  
 Der Abendglanz verblich.  
 Da hab' ich gehofft, es fele ein Stern,  
 Einer, einer für mich.  
 Nur die Glitzerer flammten in gluthrother Pracht  
 Im letzten Sonnenstrahl;  
 Dann kam mit leisem Schritt die Nacht.  
 Das war da unten im Thal.

Gluthroth . . . Hier ist noch Alles blau;  
 Es kann erst Mittag sein.  
 Die Sonne muß gerade über mir . . . Schau,  
 Da fliegt ein Falter herein.  
 Apollo, Du schneeiges Sonnenkind,  
 Auf den Flügeln den Rubin,  
 Eil' Dich hinauf, eil' Dich geschwind  
 Wieder zur Sonne hin;



Daß Du nicht gebrochen und flügelahm  
 Hier bleibst wie ich;  
 Du brauchst das Licht. Mein Abend kam,  
 Meine Sonne verblüht.  
 Doch Dank Dir, Falter, in der Höh'  
 Für diesen letzten Gruß.  
 Sandte die Sonne durch den Schnee  
 Mir diesen Scheidekuß?  
 Falter, Du bringst die Erinnerung  
 An Zeiten, die nicht mehr sind:  
 Es war in den Bergen, ich war noch jung,  
 Fast noch ein halbes Kind,  
 Da sah ich Dich zum ersten Mal  
 Ueber die Blumen wehn;  
 Ich jagte Dir nach im Sonnenstrahl,  
 Ich wollte Dich fangen gehn;  
 Bald warst Du ferner, bald warst Du näher,  
 Schon griff ich Dich ganz nah:  
 Du flogst Du hoch in die Luft; und seither  
 Ich Dich nie wieder sah.  
 Nun bringst Du mir zu dieser Stund  
 Den Jugendglanz zurück,  
 Dein Hauch küßt mir auf zuckenden Mund  
 Den letzten Kuß vom Glück.  
 Falter, Falter, nun eil' Dich von hier,  
 Sonst läßt das Eis Dich nicht;  
 Zum letzten Mal grüß die Sonne mir,  
 Grüß mir das goldene Licht.

Blau ist Alles und Eis,  
 Doch wolkig getrübt.  
 Wie hab' ich, so lange ich weiß,  
 Die Farbe geliebt!  
 Blau mußte Alles um mich sein,  
 Leuchtend und tief.  
 Blau die Stoffe, blau der Stein  
 Und die Decke, darunter ich schlief.  
 Ist es nicht seltsam, wie es sich traf,  
 Nun ich geendet hab',  
 Daß ich schlafen werde den letzten Schlaf  
 In einem blauen Grab?

Blau . . . Was steigt da nicht Alles auf  
 An ferner Erinnerung!  
 Eine Schattenhand kommt mit herauf,  
 Das war, als ich noch jung.

Nein, zieh mich nicht ins Grab hinein,  
 Es ist nur ein Gletscherspalt;  
 Ich will auch laut um Hilfe schreien,  
 Ich bin ja noch nicht alt.  
 Ich will süßes Leben noch eine Frist;  
 Ich hab' noch so Manches zu thun;  
 Erst wenn das Alles geschaffen ist,  
 Dann ist es Zeit, zu ruhn.  
 Ich will, ich will . . . Doch plötzlich wird  
 Mir so fetsam fremd und müd,  
 Vor meinen Augen es häubt und stirrt,  
 Als obs mich hinunterzieht . . .

War es vielleicht nur säubender Schnee  
 Hereingeweht vom Wind?  
 Doch wenn ich in die Höhe seh,  
 Die Augen mir trübe find.  
 Doch horch: es schwirrt am Eis entlang;  
 Hilf Himmel, es ist ein Strick!  
 Habt Dank dort oben, habt tausend Dank . . .  
 Aber die Hand sinkt zurück.  
 Die Hände sind ja starr und kalt  
 Und haben die Kraft nicht mehr.  
 Zu tief war doch der eisige Spalt  
 Und der Fall herab zu schwer.  
 Auch die Füße sind so tot und stumpf,  
 Ich glaube, sie tragen mich nicht.  
 Und der Kopf ist glühend heiß und dumpf,  
 Als zög' mich ein Bleigewicht.  
 Und leise hin und wieder schwankt  
 Vor meiner Hand der Strick . . .  
 Fast nur, ich hab' Euch schon gedankt;  
 Aber ich will nicht zurück.  
 Was soll auch ich im Leben nun,  
 Müde, gelähmt und krank;  
 Ich sehne mich, endlich auszuruhn.  
 Noch einmal, Ihr oben, habt Dank.  
 Aber ich will nicht ins Leben zurück.  
 Was soll mir der Sonnenschein,  
 Was soll mir ein Leben ohne Glück,  
 Freudlos und allein?

Was war noch dort unten mein Beruf?  
 (Das Denken wird mir so schwer.)  
 Was war es noch, was ich sann und schuf?  
 Ich weiß es wirklich nicht mehr.

Ich glaube, es war ein Arbeitstag  
 Und dann eine traumlose Nacht;  
 Und dann kam wieder der gleiche Tag  
 Und wieder die gleiche Nacht.  
 So wie der Tropfen vom Eise rinnt  
 (Hört Ihr es, wie er fällt?)  
 Nun weiß ichs, wie unser Käñchen spinnt,  
 Wenn mans im Arme hält.  
 Und das Käñchen blinzelt so schläfrig dazu  
 Und das Fell knistert und sprüht.  
 So laßt auch mir nun meine Ruh!  
 Ich bin so müd, so müd . . .

So müd! Mir ist, als träumt' ich schon,  
 Es öffnete sich der Spalt  
 Und licht herab vom weißen Thron  
 Schritt eine lichte Gestalt.  
 Du bist! Du weißt, wie ich Dein geharrt  
 In Sehnen und in Noth.  
 Nun aber die Nacht zum Tage ward  
 Und es leuchtet das Morgenroth.  
 Du legst mir leis aufs Haupt die Hand  
 Und küßest mich auf den Mund.  
 Gott Lob! Die starre Dumpfheit schwand  
 Und ich bin wieder gesund.  
 Sag, trägt Deine Hand noch den blauen Stein,  
 Das Zeichen jener Nacht,  
 Da wir im silbrigen Mondenschein  
 Bei süßen Worten gewacht?  
 Laß meine Stirn in Deiner Hand,  
 Sie ist so saust, so weich.  
 Ich träume mich dann ins ferne Land,  
 In unser Märchenreich.  
 Das war ein Traum, wie goldumglüht,  
 Glückshauernd und seligbang!  
 Geh nur, geh! Auch Du bist müd  
 Und unsere Nacht war lang.  
 Nur einmal, ehe Du gehen mußt,  
 Mein Licht, meine Sonne Du,  
 Leg mein Haupt an Deine Brust  
 Und küß mir die Augen zu.

Du . . .  
 Nun küß mir die Augen zu!



## Selbstanzeigen.

**Arnold Beer. Das Schicksal eines Juden.** Ugel Junder in Berlin.

Der Dichter schreitet in diesem Buch mit verstärkter Entschlossenheit in einer Richtung fort, die er in seinem letzten Roman „Jüdinnen“ eingeschlagen hat. Da also Vorwürfe und Einwände, die gegen die „Jüdinnen“ erhoben wurden, das neue Buch wiederum treffen dürften, und zwar verdoppelt (denn man wird mit Recht dem Dichter vorhalten, daß er auch wohlwollende Ausstellungen sich nicht zu Nutzen hat machen wollen, man wird ihn engherzig und verstoßt nennen): so wird es wohl nicht müßig scheinen, wenn ich auf einige dieser Vorwürfe an dieser Stelle eingehe, um zu zeigen, wie ich diese Vorwürfe in meinem Innern geordnet, gruppiert, zum Theil mit meinem Willen in Uebereinstimmung gebracht und zum anderen Theil der allgemeinen Harmonie der Welt zum Ausgleich überlassen habe. Da sei zunächst für das vorige Buch, wie für dieses und für alle meine zukünftigen, das Mißverständnis, als seien in den hier handelnden Personen irgendwelche lebende Menschen meiner Umgebung portrairt worden, weit zurückgewiesen. Wohl haben Beobachtungen des Wirklichen und Gedanken, die mir das Leben selbst eingab, in meine aufbauende Arbeit bewußt und unbewußt hineingespilt; doch hat jedes, auch das geringste tatsächliche Detail durch seine Einfügung in ein ganz anderes Gesehen und höheren Zielen folgendes Ganzes so gründlich seine Wesenheit geändert, daß ein Rückschluß von dem Kunstwerk auf den verarbeiteten Rohstoff zu den willkürlichsten Irrungen führen muß; wie denn überhaupt der Satz, daß alle in einem Kunstwerk irgendwie vermuthete handgreifliche Wirklichkeit sich letzten Endes als eine Wirklichkeit höheren Ranges, also für den gemeinen Kopf als ein bloßer Schein darstellen muß, hier durchaus und im strengsten Sinn gilt. Ein eben so entschiedenes „Nein“ kann ich der zweiten Gruppe der Unzufriedenen nicht entgegensetzen: Denen, die die Figuren meines Romans „Jüdinnen“ oder doch ihre Mehrzahl als „unsympathisch“ bezeichnet haben. Zwar liegt auch diesem Urtheil eine allzu enge Anschmiegung von Lebensmaßstäben an das Kunstwerk zu Grunde und das Wort „unsympathisch“ gehört eher in die Schule des täglichen Verkehrs als in den Mund eines Kunststrichers: doch will ich mich auf diesen frostigen Standpunkt nicht zurückziehen; lieber gestehen, daß ich selbst mit den erfundenen Gestalten der „Jüdinnen“, mit Irene, Olga, Hugo und den Anderen, nicht nur durch literarische Gefühle, auch durch menschliche Parteinahme und Liebe mich verbunden fühle. Durch Liebe: damit habe ich ausgesprochen, was ich auf den Vorwurf des „Unsympathischen“ zu erwidern habe. Ich gebe zu, daß meine Gestalten, als Menschen betrachtet, böse Züge und Charakterfehler aufweisen; aber eben ihr Fehlerhaftes und damit das Fehlerhafte eines ganzen Menschenthums, zum Beispiel: aller Jüdinnen wie Irene, als etwas durch ungünstige Lebensumstände Bedingtes, als Krankhaftes, Unerforsch-

detes, Nothwendiges, durch besondere Zufälle sogar Heilbares anzusehen: Das wollte ich lehren. Für mich ist Irene weit eher bemitleidenswerth als unsympathisch. Der flüchtige Betrachter möge bei diesem Verdammungsurtheil über unglückliche Wesen stehen bleiben, deren Ausschreie, deren tüchtigen Kern und bis an das Himmelsgewölbe reichende Wichtigkeiten meine eindringendere Darstellung aufdecken wollte, die freilich ohne eindringenderes Lesen, ja, Studium des Buches wirkungslos bleibt. Von hier ist nur ein kleiner Schritt zu machen, um dem Tadel, diesen Büchern fehle die „Handlung“, entgegenzutreten. In ihnen ist freilich keine Kaiserkrone zu vergeben; auch Mord und Raub kommt nicht vor. Vorgänge werden geschildert, die einem nicht Betheiligten oft als geringfügig erscheinen mögen. Aber eben nur dem nicht Betheiligten. Daß aber die Geschehnisse die ganze Seele der handelnden Personen, ihr Edelstes und ihr Niedrigstes, aufwählen, daß nur von außen gesehen alltägliche und langsam fortschreitende Thatfachen, aus dem Herzen der Betroffenen gesehen, aber schnelle Umstürze, Ueberraschungen, Verwickelungen, Mord und Raub vor sich gehen: Das haben fühlende Leser wohl nicht unbemerkt gelassen und mir würde wenig anstehen, es weiter auseinanderzusehen.

Noch zwei Gegenstimmen. Mein Buch sei zu ausgeprägt jüdisch, sagt die eine und die andere, es sei nicht jüdisch genug. Nun könnte ich mit einer nicht einmal sophistischen Wendung diese beiden Sätze gegen einander auspielen und gegenseitig für widerlegt erklären. Doch würde mich eine solche ausweichende Art der Möglichkeit, mich mit meinen Lesern rechtschaffen zu verständigen, berauben. Ich will also lieber annehmen, daß hinter diesen beiden schnellen Einwänden ein dritter, wenn auch nur dunkel gedacht, verborgen liegt und daß er etwa darauf abzielt: meine Bücher hätten keine entschiedene Tendenz, kein Ethos, sie äußerten trotz ihren Titeln keine eigentliche Meinung über das Wesen und die Zukunft des Judenthums. Wie nun aber, wenn gerade in diesem Verzicht auf Aeußerung ein Stück meiner Meinung über das Judenthum, ja, meines ganzen weltanschaulichen Wollens läge? Ich habe nirgends unternommen, den Typus des Juden oder der Jüdin zu schildern, weil ich einen solchen Typus, genau gesprochen, nicht anerkenne. Vielmehr scheint mir die Mannichfaltigkeit und das Umfassen vieler Gegensätze dem Judenthum sehr wesentlich zu sein und ich habe deshalb meine Aufgabe darin gesehen, zunächst für kleinere Gruppen von Juden einen Typ zu bilden. Als solcher Typ einer immerhin ziemlich umfassenden Menschheitgruppe wollen Irene, Olga und die Anderen angesehen werden und auch das neue Buch stellt „das Schicksal eines Juden“, vieler Juden vielleicht, aber nicht einmal in Andeutungen aller dar. Vielmehr sollen in einem Cyclus weiterer Romane ganz andere, zum Theil entgegengesetzte, ergänzende Typen so lange auftreten, bis ein Aufsteigen von dieser Typenreihe zu einem höheren Typus vielleicht möglich erscheint, vielleicht als undenkbar für immer abgelehnt wird. An diesem erhofften Zeitpunkt wird sich

das Bild des Gesamtjudenthums allerdings, wie ich schon jetzt voraussetze, wesentlich komplizierter, kräftereicher, fließender, vor Allem auch harmonischer darbieten, als es seinen wohl allzu einseitigen, wenn auch in manchem Hinblick vortrefflichen Theoretikern (wie Birnbaum, Sombart, Buber, Jolleshan und Anderen) erscheinen kann.

Prag.

M a g B r o d.

**Aus sterbenden Zeiten.** Verlagsanstalt Konfordia in Berlin.

Das Buch „Aus sterbenden Zeiten“ will keine „historischen“ Novellen bieten. Der Bilderreichtum der Vergangenheit ist mit freier, selbstherrlich schaltender Willkür benutzt worden. Es galt, moderne psychologische Vorgänge auf verschollene und verstaubte Kulturhintergründe zu projizieren. Dazu lieferten die Schicksale der Welt hier und da Stoff und Staffage. Aber die Pulsschläge der Geschichte wurden nicht ängstlich gezählt und die weite Rücksichtslosigkeit der Phantasie hat mit der engen Sorgfalt historischer Forschung nichts gemein. Die meisten Gestalten des Buches sind frei erfunden. Nur einige gehorchen dem Ruf der Unsterblichkeit, der ihnen durch die Jahrhunderte vorangegangen ist. Und gerade ihnen wurde vielleicht die ehrwürdige Patina der Ueberlieferung mit der unbarmherzigsten Grausamkeit geraubt. Aber das künstlerische Gewissen übernimmt die Verantwortung für die Gewalt, die an alterstarken Dogmen verübt worden sein mag. Alle Geschichte ist nichts Anderes als fortlaufendes Geschehen. Wie der Strom solcher Unablässigkeit durch Welt und Zeit rauscht, vernimmt keines Menschen Ohr. Aber jedes Menschen Seele trägt in sich einen Ton seiner unendlichen Melodie. Und aus jeder Menschenbrust erklingt dieser Ton verschieden, weil eben ein Glockenhall der Seele mitschwingt. Auch dieses Buch hat nichts Anderes zu geben als die Weise des endlosen Geschehens, wie sie in der eigenen Seele erlaucht ward.

D o r i s W i t t n e r.

**Ein jüdischer Kaufmann. (1851 bis 1911.)** Dunder & Humblot in Leipzig.

Mein Buch ist eine Autobiographie: „Eine Autobiographie hat nur dann ein inneres Recht auf die Publizierung, wenn der Autor sich als im Dienst der Kulturgeschichte stehend betrachtet“. Von diesem Standpunkt ausgehend, zeichne ich zunächst eine untergegangene, nur noch hier und da von einem Altersgenossen gekannte Welt, ein großes Ghetto, das Preßburgs, in dem ich vor achtzig Jahren geboren und bis zu meinem fünfzehnten Jahr erzogen wurde. Meine Schilderung bringt keine Ghetto-Romane und keine Ghetto-Novellen; die noch durch schwere eiserne Gitter abgeschlossene Judengasse war keine Idylle, sondern eine Stätte harten Lebens, hart durch den Mangel an jedem Frohsinn, durch das Fehlen jeder naiven, volkstümlichen Fröhlichkeit. In dieser Gasse wurde nicht gelacht, nicht einmal von den Kin-

bern. Sarkasmus, nicht Heiterkeit, giebt dieser Bevölkerung die Farbe. Was ich zeigen will, ist die soziale Schichtung, die Gesellschaft, sind die Intellektuellen in diesem Judenviertel, das Verhältniß zwischen Judenstadt und Stadt, zwischen Jud und Christ überhaupt. Ich suche die Entstehung des Handels im Ghetto, dessen Bedeutung für Stadt und Land zu schildern. Nur wer das einstige geschlossene Ghetto kennt, weiß die Psyche der Juden der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu begreifen. Mit dem Abschied von diesem Ghetto beginnt meine Lebensbeschreibung. Aber sie bildet nur den Rahmen für die Darstellung der ökonomischen, namentlich kommerziellen, sozialen, vielfach auch politischen Zustände, wie sie sich, besonders in Wien, genetisch aus einander entwickelten. Aber mein Buch ist kein politisches. Nur wo meine Stellung im wiener Gemeinderath und in anderen kommunalen Vertretungen dazu Veranlassung gab, lasse ich die Kommunalverwaltung und die Kämpfe, deren Schauplatz ihr Gebiet war, aus dem Dunkel tauchen. In den letzten Jahren meines Seins im Gemeinderath greift die antisemitische Bewegung in das Geschid der wiener Bevölkerung ein. Wer das Schicksal erlebt, als Jude auf die Welt gekommen zu sein, kann diese Thatsache eben so wenig abschütteln, wie die Welt diese Juden aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart zu streichen vermag. Doch habe ich mich für fähig gehalten, die Erscheinung des Antisemitismus zornlos zu betrachten. Ich hatte lange genug völlig fern vom Judenthum gelebt, um Unbefangenheit nach beiden Richtungen hin gewinnen zu können. Ich fühle mich durchaus zu jener stillen und doch so großen Gemeinde gehörig, der überall das Kulturinteresse das höchste ist. Als Anhang findet der Leser eine Studie: „Die Juden als Handelsvolk in der Geschichte“. Sie war nur für einen bestimmten Kreis geschrieben worden. Ich glaube aber, daß sie heute, wo durch Sombart die ökonomische Bedeutung der Juden wieder zur Diskussion gestellt worden ist, interessiren wird. Ich denke dabei mehr an die Methode, der ich folge, als an den Inhalt; die mathematischen Gesetze des ökonomischen Verkehrs haben sich nicht geändert; nur die Wirkung dieser Gesetze ist je nach den Verhältnissen und Zuständen eine andere; sie konnte in der Zeit, da die große gewerbliche Arbeit von Sklavenmassen geleistet wurde, nicht sein, was sie ist, seit diese Leistung durch freie Arbeit und durch die Maschine geschieht. Ich habe versucht, die Prozesse des Erwerbslebens, die innerhalb der Judenheit seit dem Beginn ihres Auftretens in der Geschichte sichtbar wurden, mit den Augen des Geschäftsmannes anzusehen; eines Kaufmannes, der von sich sagen darf, daß er nicht ganz ohne Gelehrtenmaterial gearbeitet hat. Ob ich zu werthvollen Resultaten gelangt bin, bleibt dem Urtheil Anderer überlassen. Professor Sombart, der an mehreren Stellen seines nicht immer überzeugenden, aber stets glänzenden Werkes nicht nur auf diese Studie, sondern auch auf ähnliche Arbeiten von mir Bezug nimmt, scheint ihnen einigen Werth zuzusprechen.

Wien.

Sigmund Mayer.

## Morgans Reich.

**M**it der Intensität des Kampfes um den Thron im Weißen Haus wuchs in Amerika das Gefühl für Erzieherpflicht. Das Großkapital hat sein eigenes, vom Willen zur Macht diktiertes Sittengesetz. Aber die misera plebs und die Parteidemagogen wünschen eine sittliche Sanirung des Wirtschaftskörpers. Ein Wahlselbstzug kostet Geld; und da Reichthum stets nur bei Wenigen gewesen, sind die Politiker meist auf die Geschäftsleute angewiesen. Im Wahlturnier entscheidet die Zahl der Stöße, die man dem Gegner versetzen kann; und durch die Lücken der Rüstung werden die Geheimnisse des Geldes sichtbar. Senator William Lorimer von Illinois, der seit drei Jahren dem „Millionärklub“ (so nannte man das amerikanische Oberhaus) angehörte, wurde ein Opfer der Geldmachtseinde. Den Trusts aber gehts noch gut. Neulich nahm das Repräsentantenhaus eine Bill an, die den Terminhandel in Baumwolle verbietet. Was Gully, Hahne, Brown, Patton, Price geschaffen haben, soll künftigen Geschlechtern nicht mehr die Laune verderben. Das Gesetz wird freilich nie den Weg ins Leben finden; man könnte eben so gut das Gummikauen verbieten. Fraglich ist auch, ob der „legitime“ Baumwollhandel die Vernichtung des Termingeschäftes als Segen empfinden würde. Ein Produkt von so labiler Verfassung, das von Amerika aus den Weltmarkt beherrscht, ist wie geschaffen für die ausgleichende Wirkung des Zeitgeschäftes. Man sieht aus der Bill, wie impulsiv und unsachlich der Yankee handelt, wenn er eine geschäftliche Neuerung einführen will. Nebenbei dient die Verbammung des Spekulationgeschäftes natürlich auch der politischen Agitation. In der zwölften Stunde vor der Wahl ist jedes Mittel zur Reklame brauchbar. Daß der Gesetzentwurf die Wünsche Derer erfüllt, die eine Baumwollvalorisation wollen, thut nichts zur Sache. Die Welt soll vergehen, daß vor nicht langer Zeit ein (von der Großfinanz geförderter) Vorschlag die Kunde im Baumwollreich machte. Auf ein beträchtliches Quantum Baumwolle sollte Vorschuß gegeben und dadurch der Preis gehalten werden. Die Farmer, die ihre Anbauflächen begrenzten, sollten sich finanzieller Hilfe erfreuen. Giebt's keinen Terminhandel, so läßt sich eine solche Dauerhauffe leicht bewirken. Da aber die Regierung gegen die brasilianische Kaffeewalorisation wüthete, dürfte sie eine für Baumwolle nicht dulden. Deshalb wurde der Plan aufgegeben und die Bill gegen den Terminhandel eingebracht.

Die gegen den „Money Trust“ eingeleitete Untersuchung ist bisher ertraglos geblieben. Und von der Gründung einer Centralnotenbank hört man kaum noch. Der Ausschuss des Repräsentantenhauses, der dem Money Trust zu Leib gehen sollte, hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt. Im März 1913 geht die Legislaturperiode des regirenden Kongresses zu Ende; und was dann kommt, weiß kein Mensch. Die Leiter der Banken, mit denen sich die Inquisitoren beschäftigten, sollten eine Reihe indiskreter Fragen beantworten. Ueber ihre Be-



ziehungen unter einander (die Enquete umfaßte Nationalbanken, Staatsbanken, Trustcompanies, Privatbankiers); über ihren Besitz in Aktien von Industriewerken und Eisenbahngesellschaften; über ihre Emissionen (man stelle sich vor, wie sehr gerade das Emissionkapital sich als Fläche für Scheinwerfer eignet); über die Verwendung der Depositengelder. Besonders wurden die Gefühle der Bankleiter durch das Ansinnen verleßt, über die Höhe der für Wahlzwecke geleisteten Beiträge Auskunft zu geben. Stolz, im Bewußtsein ihrer Unnahbarkeit, lehnten die Nationalbanken jede Auskunft ab; sie beriefen sich auf das Gesetz, das die Grenzen ihrer Selbständigkeit bezeichnet, und wollten als Aufsichtsinstanz nur den „Kontroleur der Nationalbanken“ (Mister Murray) gelten lassen. Dieser Stolz, der Ausdruck des Mehrheitgefühles (in den Vereinigten Staaten giebt's etwa 7300 Nationalbanken), würde seine Wirkung auf den Zuschauer nicht verfehlen, wenn die Beziehungen der Banken zu ihrem „Aufseher“ so wären, wie sie sein sollen. Aber Mister Murray muß sehr kräftige Männerlöhne von sich geben, um die Nationalbanken zur Reison zu bringen. Der Bankenvärter hat den Ursachen der Bankbrüche nachgeforscht (auch die Kommission, die sich mit dem Money Trust beschäftigte, sollte die Entstehung und Natur der Finanzkrisen prüfen) und dabei festgestellt, daß übermäßiges Ausleihen von Geldern, also die berühmte Verbindung kurzfristiger Einlagen mit langfristigen Engagements (die auch im deutschen Bankenbezirk vorkommen soll), die Hauptursache der Insolvenzen war. Da das Gesetz Bestimmungen über die Darlehen der Nationalbanken vorschreibt, verlangt der Kontroleur, daß danach gehandelt werde. Bis in die ersten Septembertage sollen die Banken alle ungefährlichen Kredite beseitigen; wer in der Sünde verharret, wird bestraft. Der schuldigen Bank soll die Konzession entzogen und die Leiter sollen als Verlezer der Eidspflicht gegen die Gesetze zur Rechenschaft gezogen werden. Das „Kreditproblem“ wird also drüben etwas derber angepaßt als in Deutschland. Ob die Faust aber wirksamer sein wird als die Ueberredungskunst, ist zweifelhaft. Die Nationalbanken sind bisher jedem Versuch, ihnen wehzuthun, ent-schlüpft; und das Schicksal der berühmten Aldrichbill (Gründung eines Centralinstitutes für den Notenumlauf) berechtigt sie zu den besten Hoffnungen. Auch uns, denken sie wohl, geht's nicht an den Kragen.

Die Monetary Commission, die von dem früheren Senator Aldrich geleitet wurde, hat ihren Gesehentwurf im Herbst 1911 veröffentlicht; er sollte, hieß es, den Empfehlern der Centralbank weit entgegenkommen. Vorge schlagen wird die Gründung eines Institutes unter der Firma „National Reserve Association of the United States“ mit 300 Millionen Dollars Kapital, von dem 150 Millionen einzuzahlen wären. Die Nationalbanken werden Mitglieder der neuen Centrale, der sie ihre Notenprivilegien gegen Entgelt abtreten können. Die Notenausgabe soll dann nur noch durch die „National Reserve Association“ besorgt werden. Der ist eine ähnliche Thätigkeit zuge dacht, wie sie die

europäischen Zettelbanken haben; doch soll sie nicht unmittelbar mit Industrie und Handel, sondern nur mit den ihr einverleibten Banken arbeiten. Damit diese Banken aber die Minderung ihrer Kompetenz nicht allzu schwer empfinden, ist ihnen eine Erweiterung ihres Geschäftsfeldes zugebacht: Niederlassungen im Ausland; Annahme von Spargeldern; auch das Acceptiren von Wechsln. Das Bankaccept soll in Amerika endlich marktfähig gemacht werden. Da der Wechsel noch nicht in seiner Eigenschaft als Instrument des Kredites gewürdigt wird, wie in den europäischen Wirthschaftstaaten, wäre die Neuerung der Aldrichbill ein Fortschritt. Die Republikanische Partei vermeidet die Erinnerung an die Aldrichbill, weil die siegreichen Demokraten, als Gegner jeder Centralisirung, von der Reichsnotenbank nichts wissen wollen. Für sie ist ein solches Institut nur eine neue Zwingburg des Money Trust. Auch die Republikaner sprechen von der Nothwendigkeit, Finanzkrisen und wirtschaftlichen Paniken vorzubeugen; aber sie glauben, daß der Schutz durch strenge Anwendung der Gesetze gegen unwirtschaftliche Verwendung der Bankgelder verbürgt werden kann. Der Triumph des Money Trust könnte von solchem Glauben abmahnen; gegen den übrigens noch ein anderer Umstand spricht.

Die größte Macht in den Vereinigten Staaten heißt John Pierpont Morgan. Daß er „a force of nature“ sei, findet nicht nur sein englischer Biograph Karl Hovey (sein Buch „Life Story of John Pierpont Morgan“ ist von dem Finanzkönig selbst durchgesehen worden), sondern auch die amerikanische Regierung, der er oft aus der Klemme half. Gewiß nicht, um den Retter des Vaterlandes zu spielen. Der Schwarze Donnerstag im Oktober 1907 war der Geburtstag der großen Zeit des Hauses J. P. Morgan & Co. „The Morgan organisation is now on the road to becoming the one powerful factor in the world of banking and credit, in which position its influence upon all business will be more decisive than ever“, sagt der Biograph; und Mister Morgan hats gelesen und nicht geändert. Also muß es wahr sein. Und daß Morgan Haupt und Seele des Money Trust ist, wird mit eindringlichen Worten dem Leser zur Ueberzeugung gebracht. Die Kontrolle über die Umlaufmittel und den Kredit übt Morgan, dessen „dictatorship of money is already much more a reality than a conception of the imagination“. Wie der große Schweiger der Börse in den Tagen der schlimmsten Panik, die sie je erlebte, geholfen hat, darüber weiß der Bericht der Money Commission Einiges zu erzählen, das sich nicht mit der Auffassung des Biographen deckt. Herr Cortelhou, der in den Tagen der Krisis Schatzsekretär war, erzählte (als Zeuge vor dem Ausschuß), daß vom Schatzamt 25 Millionen Dollars, zur Linderung des ärgsten Druckes, hingegeben worden seien. Er habe die Verfügung über diese Gelder Morgan überlassen, ohne zu wissen, daß Dieser das ganze Geld auf die Börse werfen werde. Trotzdem das Schatzamt die Summe unverzinslich auslieh, wurden den Entleihern von dem Bankierfontortium 6 Prozent Zinsen berechnet. Business is business. Daß eine Katastrophe,

wie sie im Herbst 1907 drohte, für alle Zeiten unmöglich gemacht sei, ist nicht anzunehmen. Die Mängel, die Störungen im Geldumlauf bewirkten, sind bis heute noch nicht beseitigt worden. Das Clearinghouse-Komitee hat die „unbeschränkte Macht über Leben und Tod der Banken“; und da die Morgan, Rockefeller, Vanderbilt, Astor und Belmont das Regiment führen, so ist die Großmacht der Finanztitane fest verankert. Institute, die weniger als 1 Million Dollars Kapital haben, können nicht Mitglieder des Clearinghouse werden. Wer aber würdig ist, in das Haus aufgenommen zu werden, bleibt, so lange seine Zugehörigkeit dauert, in der Gewalt der obersten Instanz. Dieser Absolutismus der reichsten Männer sollte als ein Vergehen gegen die Antitrustbill geahndet werden. Einstweilen aber stockt, wie ich schon sagte, die Untersuchung. Ohne Morgan geht's nicht: Das ist die allgemeine Ansicht. Die Gesundung des „amerikanischen Geistes“, von der man spricht, wird im Bezirk der businessmen nicht schnell zu erreichen sein. Man denke nur an die „Investitionen“, die den Eisenbahnen unentbehrlich sind, und überlege dann, ob es möglich ist, auf die Mitwirkung der „reichen Räuber“ zu verzichten. Da die Großfinanz den Schlüssel zum Geldschrank hat, kann man sie nicht gerade dann einsperren, wenn Geld gebraucht wird. Diese Gewißheit schützt die Trustmänner, wie eine Hornhaut, gegen die Speere der Feinde. Und die Stelle, auf die das Lindenblatt fiel, hat noch Keiner getroffen. Schade, daß Deutschland dem Schauspiel nicht als ein unbetheiligter Aesthet zusehen kann, sondern „mitstatiren“ muß. L a d o n.



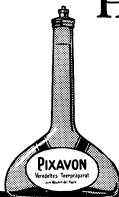
## Ein Brief.

Hochgeehrter Herr Harden, gestatten Sie einem Prager, der aus alter prager Familie stammt, das „Glück“ genossen hat, als Kind deutscher Eltern die deutschen Schulen Prags zu besuchen, hier das Gymnasium, die Hochschule zu absolviren, dann sich hier eine Existenz erkämpfen zu müssen, einige Worte auf den vor vierzehn Tagen in der „Zukunft“ veröffentlichten Brief zu erwidern. Der Schreiber will von einer Schmälerei der Interessen der prager Deutschen nie und nirgends Etwas bemerkt haben; er hat nicht einmal eine Hemmung der Bequemlichkeit eines Deutschen beobachtet. Wer, wie ich, als Schuljunge wegen des Besuches der deutschen Schule geprügelt wurde, wer die Plünderungen von Läden im Jahr 1897, die Hehrajden auf die deutschen Studenten, die jammervolle Haltung der damaligen prager Stadtväter und Aehnliches gesehen, die systematische Zurücksetzung der deutschen Landesbeamten, die Ausmerzung

auch des letzten deutschen Vertreters aus der prager Stadtvertretung, die Straßentafelkämpfe, die Parteilichkeit des Landesauschusses, des Magistrats empfunden oder am eigenen Leib erfahren hat, Der denkt anders. Der Briefschreiber versuche doch, als deutscher Prager (denn die Ausländer werden in neuester Zeit mit der von ihm als „beschämend“ bezeichneten Liebenswürdigkeit behandelt) beim prager Magistrat einen in deutscher Sprache ausgefertigten Heimathschein zu verlangen; er versuche, selbst in Militärangelegenheiten oder Steuer-sachen deutsche oder auch nur zweisprachige Zuschriften zu erhalten: er wird staunen. Er versteigt sich auch zu der kühnen Behauptung, im Nationalgefühl der Tschechen sei kein deutschfeindliches Element enthalten. Er höre sich nur einmal das berüchtigte Hromapetto-Lied an, das bei jeder Massenansammlung vor dem Deutschen Haus in Prag gesungen wird; er steige einmal, wenns ihm nicht zu wenig „nobel“ ist, in die Dritte Wagenklasse und höre, wie Tschechen da über Deutsche reden; er beachte, daß vor den deutschen Schulen Wachtposten aufgestellt werden müssen, damit die tschechischen Schulkinder nicht mit den deutschen in Streit gerathen. Wie fanatisirt die Tschechen bei der Sokolfeier waren, habe ich aus eigenem Auge gesehen, als ein junger tschechischer Arbeiter einen Landsmann ansah, von einem Arbeiter und von mehreren in ihrer Sokoltracht auf dem Wege stehenden Turnern verfolgt wurde und sich schließlich selbst erschöpfte. Sofort war das Gerücht verbreitet, ein „burschak“ (tschechischer Ausdruck für einen Farben tragenden Studenten) habe einen Sokol erschossen. Trotzdem die Polizeibeamten und die herbeigeeilten tschechischen Journalisten sich, in Gemeinschaft mit mir, bemühten, die Leute, die sich zu Hunderten angesammelt hatten, aufzuklären, waren sie von ihrer Meinung nicht abzubringen. In jedem Tschechen, selbst in dem höchstgebildeten, steckt grimmiger Deutschenhaß; und heute ist eine Generation herangewachsen, die meist kaum noch Deutsch spricht, das Deutsch bei jedem öffentlichen Anlaß vermieden wissen will, zum großen Theil vom tschechischen Staatsrecht träumt und den Deutschen nicht nur aus Prag, sondern aus ganz Böhmen vertrieben sehen möchte. Die Deutschen, die ihre Heimathstadt Prag verlassen können, thun es seit Jahren. Die großen deutschen Firmen verlegen ihre Hauptgeschäfte von Prag nach Wien. Und für uns, die wir in Prag bleiben müssen, ergiebt sich nur der traurige Ausblick in die Zukunft, entweder unjere Kinder die Heimath verlassen oder der Tschechisirung verfallen zu sehen.

Mancher Brief brachte ähnliche Einwände; mancher auch die Behauptung, der Prozentsatz der prager Deutschen sei viel (bis um's Vierfache) höher, als er von dem Schreiber des ersten Briefes angegeben wurde. Was ist Wahrheit? Die Deutschen leiden, die Tschechen sind unzufrieden. Dem Nachbar, der sich bemüht, nicht blind Partei zu nehmen, bleibt nur die Hoffnung, daß der Konferenz im Herbst gelinge, einen beiden Völkern gerechten Ausgleich zu finden.

# Pixavon= Haarpflege



auf wissenschaftlicher  
Grundlage

Die tatsächlich beste Methode  
zur Stärkung der Kopfhaut  
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.  
Mehrere Monate ausreichend.

**Grill-Room** Berlin W., Motzstr. 22  
Inhaber: Paul Ostermann  
Vornehmstes Unter-  
haltungs-Restaurant  
- - in Berlin W. - - „Pompadour“

**MURATTI** Cigarettes  
Manchester

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.

**Salamander**

Schuhges. m. b. H., Berlin



Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstr. 182



	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Metropol-Theater.**

8 Uhr abends

8 Uhr abends

**Schwindelmeier & Comp.**

Phantast.-musikal. Komödie in 3 Akten.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46  
**Vornehmes Café der Residenz**  
 Kalte und warme Küche.

<b>Bilz'</b> <b>Sanatorium</b>	3 Ärzte Physik drüent. Behandlung Gute Heilerfolge Prospekte frei
<b>Dresden-</b> <b>Raddebeul</b>	

<b>Bilz</b> <b>Nährsalz</b>	Für Kranke und Gesunde essensfähig. Es bildet ge- sunden Harn, fördert Aus- scheidung, regt Appetit. Preis: 4 Kilo M. 4.50, 1/2 Kilo 2.25. Probedose M. 1.50. In Bestehen durch Apotheken, Drogerie etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Raddebeul.
--------------------------------	--

**Herrnfeld**  
Theater

	<b>Wie man</b>	
<b>Männer bessert</b>		

**Die Orig.-Klabrias-Partie**Beide Stücke mit Anton und Donat  
Herrnfeld in den Hauptrollen

Anf. 8 Uhr. Vorverk. 11-2 (Theaterkasse)

**Thalia-Theater**8 Uhr. 8 Uhr.  
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4440.

Novität!

**Autoliebchen.**Grosse Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akt.  
v. J. Kren, Gesangstexte v. Alfr. Schön-  
feld, Musik von Jean Gilbert.**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**24. Ausstellung der****Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 Mark

**DIE ZUKUNFT**jedes industriellen und kommerziellen Betriebes ist nur  
dann gesichert, wenn die Rechenmaschine**UNITAS**ausgiebig von ihm benutzt wird. Katalog u. Vorführung  
kostenlos und unverbindlich durch die Fabrikanten**LUDWIG SPITZ & CO, G.M.B.H.**  
BERLIN S. 48, Puttkamerstr. 19. Tel. Lützow 7843



	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
---	--	---

# WINTERGARTEN

**Idette**  
**Brémonval**  
Etoile Parisienne

**LA PIA**  
in ihrer Creation:  
Der Wellen Geist

**Morris Cronin-Truppe**  
moderne Jongleure

**Luigi Rossi**  
mit seinem Wunder-  
pferd: „Emir“

**Artur Baral**  
Balance-Akt

sowie die  
**sensationellen Attraktionen!**

## Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena**

Allabendlich:

**Kunstlauf-  
Produktionen**

**Prunkvolle  
Eis-Ballets**

**Admirals-Theater**

**Admirals-Bad**

**Tag und Nacht  
:: geöffnet ::**

**Herren- und  
Damen-Abteilung**

**Luxus-Bäder**  
steils abwechslungs-  
reiches Programm.

## Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

**Der Arzt seiner Ehre.**  
**Der Herr mit der grünen Krawatte.**  
**Der Unverschämte.**

*Lylveffer  
Schäffer*

Neues Schau-  
spielhaus  
Nollendorfpfatz

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.

# Cabinet Kaffee



**VOR**  
**dem Rösten**  
**gereinigter**  
**Bohnen Kaffee**

**Johannes**  
**Gerold**  
Berlin W  
Lützow Str 94  
Unter den Linden 28



**Parlograph**

Carl Lindström  
Feldingstraße 17, Berlin

30% Zehrentzins  
Gewinn um 100%  
Unbedingte Garantie  
Immer auf dem neuesten  
Stand der Technik  
Für jedes Bureau,  
jeden Redaktions- und  
jeden Geschäftsbedarf

Parlograph

A. Weil

Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:  
Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstraße 56/57.

## Metropol-Palast

Behrenstraße 58/54

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Prachtrestaurant

— Reunion — :::: Die ganze Nacht geöffnet ::::

**Metropol-Palast — Bier-Cabaret**

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

**Künstler-Klausen Carl Stallmann**  
Jägerstraße 14. Pilsner Urquell.

**F**laschengär - Frucht - Sekt! \*  
Marke Bürgermeister-Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

F. Lehmkuhl, Hamburg 21.

## Reiseführer

### BADEN-BADEN ■ Grand Hôtel Bellevue

Lichtenthaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: Rud. Saur.

### Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

### Düsseldorf <sup>am Soupt-</sup> <sup>bahnhol</sup> Hotel Germania

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neu-  
erbaute grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

### Hannover, Kastens Hotel :: gegenüber dem ::

**Vornehmstes Haus mit allem** ■ in freier und schön-  
**modernen Komfort** ■ ster Lage. Autogarage.

### Köln <sup>am</sup> <sup>Rhein</sup> Monopol-Hotel

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer  
von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

### Salzburg - Hotel Pitter

Familienhaus I. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahn-  
höfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzeitige Einrichtungen.

### STRASSBURG i. E.

### Palast-Hotel Rotes Haus

ERSTEN RANGES

:: Prächtiger Neubau ::

Ruhige, schönste Lage

— AUTO - GARAGE —

### Wiesbaden ■ Der Nassauerhof, <sup>hochvornehmes</sup> <sup>Hotel in freier</sup>

bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt  
eig. Kochbrunnenzufuß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

BERLIN



BERLIN

## Hotel „Der Kronprinzenhof“

Dorotheenstrasse 24

2 Min. vom Bhf. Friedrichstrasse und Unter den Linden. Telefon Centrum Nr. 700.

**Grosse modern eingerichtete Zimmer von 2 Mark an.**

Elektr. Licht.

Vorzügliche Ausstellungsräume.

Fahrtstahl.

Bei längerem Aufenthalt Preisarrangements.

# BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad. Quellenemanatorium,  
Berühmte Glaubersalzquelle. Groß. Luftbad m. Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Baddirektion.

Brunnensend durch die Mohrensapotheke in Dresden.

**Sanatorium Friedrichroda**

In Thüringen.  
Geh. Sanitätsrat Dr. Kothe.  
Moderner Neubau.  
Höchster Komfort. Erstklassige Kur-  
einrichtungen. Prachtv. ruhige Lage.  
Jahresbetrieb. Prospekte.

Berlin-Zehlendorf

**Wald-Sanatorium Dr. Hauffe**

Persönliche Leitung von Ker  
Ruhiger Landaufenthalt

Dr. Möller's Diätet. Kuren Heilich. Tage  
Sanatorium Wirks. Mittel  
nach Schroth Lehrn. Kranzh.  
Preis 2.50 Mk.  
Abteilung I. Hinderbrennstr. 20 Tag 5 Mk.

Sanatorium

**Kurhaus Buchheide**  
— Stettin-Finkenwalde. —

Für Nerven-, Erholungsbedürftige, Herz-  
und Stoffwech-ei-krankte. Entziehungskuren.  
Pension täglich 7—12 Mark.  
Leitender Arzt: Dr. Golln.

Nach den  
**Nordsee-  
bädern**

Hinrum • Borlum  
Helgoland • Juist  
Langeroog • Norderney • Sylt  
Wangerooge • Wijk a. Führ  
von Bremen, Bremerhaven  
bzw. Wilhelmshaven  
fahrpläne und direkte  
fahrkarten auf allen  
größeren Eisenbahnstationen

Huskunft erteilen

**Norddeutscher  
Lloyd Bremen**

Europäische fahrt  
und feine Vertretungen

**Bad Kudowa**

Bezirk Breslau  
400 m ü. d.  
Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis Nov. Wintersais.: Jan., Febr., März.

**Herzheilbad**

Natürliche Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisen-  
quelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-  
Krankheiten. Frequenz: 15 904. Verabfolgte Bäder: 144 170.  
19 Aerzte. — „Kurhotel Fürstenhof“ Hotel I. Ranges und  
120 Hotels und Logierhäuser.

Brannenversand das ganze Jahr. Prospekt gratis durch sämtliche Reisebüros  
und durch die Badedirektion.

**ÄLTESTES STAHL-SOL-MOORBAD**

nahe Hannover.

Natürliche kohlensäure Stahlquellen; Radio-  
aktive Solquellen; weitausgedehnte eigene  
Eisen-Moorlager

Heilerfolge bei: Stoffwechsel-, Nieren- und  
Nervenkrankheiten, bei Erkrank.  
des Blutes, des Herzens, der Leber,  
der Atmungs-, Verdauungs- und  
Sexualorgane. — Bade- und Trink-  
kuren. — Inhalatorium. Milch-  
Liege- und Terrain-Kuren

Entzückende Umgebung. — Berühmter alter  
Park. — Fürstliches Kurhotel

Alles Nähere: Fürstlich Waldecksche Kurverwaltung.

# Auf an den Rhein!

**Der Rhein und seine Nebentäler**  
das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



## Düsseldorf:

Hôtel Breidenbacher Hof.  
Hôtel Germania.  
Hôtel Heck.  
Hôtel Monopol-Metropol.  
Park-Hôtel.  
Hôtel Royal.

## Aachen:

Henrion's Grand Hôtel.

## Köln:

Hôtel Continental.  
Hôtel Disch.  
Dom-Hôtel.  
Hôtel Ewige Lampe u.  
Europe.  
Excelsior-Hôtel.  
Monopol-Hôtel.  
Savoy-Hôtel.

## Bonn:

Grand Hôtel Royal.

## Godesberg:

Hôtel Godesberger Hof.

## Königswinter:

Hôtel Düsseldorfer Hof.  
Hôtel Europäischer Hof.  
Grand Hôtel Mattern.

## Rolandseck:

Hôtel Bellevue vorm.  
Billau.

## Rolandseck:

Hôtel Rolandseck-Groyen.

## Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

## Bad Neuenahr:

Bade- und Kurhotel.  
Bonn's Kronen-Hôtel.

## Bad Ems:

Kgl. Kurhaus und „Das  
Römerbad“.

## Koblenz:

Hôtel zum Riesen-  
Fürstenhof.

## Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rhein-  
hôtel.

## St. Goar:

Hôtel Lillie.  
Hôtel Schneider.

## Bacharach:

Hôtel Herbrecht.

## Bingen:

Hôtel Victoria.

## Rüdesheim:

Hôtel Darmstädter Hof.  
Hôtel Jung.

## Mainz:

Hôtel Hof von Holland.

## Ober - Krummhübel Touristenheim

Besitzer: Alex Rischke.

Sommer und Winter geöffnet.

Vornehm ruhige Lage, direkt im Walde, 740 m Seehöhe.

Schöne Aussicht nach dem Hochgebirge.

Gute Küche. — Hohe, modern eingerichtete Gesellschafts- und Fremdenzimmer. — Elektrisches Licht. — Bäder im Hause.

## Priessnitz-Sanatorium Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)

630 m ü. M.

Eröffnet 1911. Für innere und Nervenranke. Physikal.-diät. Heilverfahren.  
Ganzjährig geöffnet.

Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

## BAD HERSFELD

gegen

## Magen- und Darm-

Krankheiten

## ≡ Lullusbrunnen ≡

*Reinhardsquelle,  
das Nierenwasser!*

• Wirkungen •  
einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nieren-

arbeit wird erleichtert und angeregt, die Cylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweißgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Überall erhältlich, oder aber direkt ab Quelle, wo nicht.

Literatur franko durch:

**Direktion der Reinhardsquelle bei Wildungen.**

# Fremde Sprachen

erlernt man schnell und sicher

## durch Selbstunterricht

nach dem bewährten

### Sprachlehr-System Prof. Hans Wagner-Ernest's

in Verbindung mit dem, von hervorragenden Phonetikern als bisher unerreicht bezeichneten

## Sprach-Lehr-Apparat der A.F.L.A.

Aktiengesellschaft für Lehrmittel-Apparate,  
Berlin W. 99, Kleiststr. 17.

Prospekte u. Auskunft kostenlos. — Zahlungserleichterung gewährt.

Zur Repetition besonders geeignet ist die  
Kollektion Thudichum für Französisch,  
Kollektion Hardt für Englisch.

## Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

## Ehe

schließung in England, rechtmäßig in allen Staaten, besorgt schnellstens: Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reisebureau BROOK'S Ltd., 188, The Grove, Hammersmith, London, W. Prospekt No. 51 gratis. Porto 20 Pf. Verschlussen 40 Pf.

**Karlsruher  
Lebensversicherung**  
auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.

Alle Überschüsse den Versicherten.

Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

# Steckenpferd- Lilienmilch-Seife



## Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000.— Mark. — Reserven ca. 7 300 000.— Mark.  
**MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG.**

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftststellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel  
 Eibenstock, Eilenburg, Eisnach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäusen (Kyffh.),  
 Gardelegen, Gemlich, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herfeld, Hietstedt, Ilversgehofen,  
 Kamenz, Kietze i. Alt., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th.,  
 Neuhaldeleben, Nordhausen, Oederan, Oscherleben, Osterburg i. A., Osterweick a. E.,  
 Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br.,  
 Schnitz, Sondershausen, Siedlitz, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Tor-  
 gau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam),  
 Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Könnigsdorf i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

## Privat-Schule. **Reform-Gymnasium Zürich**

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
 Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
 Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
 liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht

Jährlich zirka 40 Abiturienten.



**5 Tage  
 zur Probe!**

ohne jede Kaufverpflichtung  
 und ohne Anzahlung ledig-  
 lich gegen kleine monatliche

**Teilzahlungen!**

Spezialkatalog üb. jed. Artikel  
 gratis und freil. Karte genügt

**Bial & Freund**

Postfach 610/178,  
 Breslau 11



# HUGO KLOSE

==== **Kaffee-Grossrösterei** ====  
**Kolonialwaren-Grosshandlung**

HAUPTGESCHÄFT:

**BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost**

KONTOR UND VERSAND:

**BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91**

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

**Wilmsdorf, Nürnbergerpl. 2**  
 Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

**Charlottenburg, Kaiserdamm 115**  
 Tel. Amt Charl. 8473



**Einem hervorragenden Wandschmuck**

bilden die farbigen, originalgetreuen Wiedergaben berühmter Gemälde □□□ aus Kaiserlichen Besitze, □□□ aus der Königlichen National-Galerie und vielen Museen und Sammlungen herausgegeben von der

**Vereinigung der Kunstfreunde**  
 Ad. O. Troitzsch  
 BERLIN W., Markgrafenstraße 57  
 und Potsdamer Straße 23

Reich illustrierte Verzeichnisse  
 stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

**Bad Elster.** Die Bekanntheit dieses berühmten Bades ist immer noch stetig im Wachsen begriffen, so daß bereits jetzt schon rund 1500 Kurwässer mehr als bis zur gleichen Zeit des Vorjahres angemeldet worden sind. Sogar mehr als 1000 Gäste anzuland ist. Dank der in den letzten Jahren sehr rasch gewonnenen Bekanntheit und infolge der durch das Gede der preislichen großen Ferien bedingten Abreisen, ist wieder große Anzucht an Wohnungen vorhanden. Die in letzter Zeit aufgetretene lästige Hitze ist infolge der günstigen Lage des Anwesens inmitten ausgebreiteter Nadelwälder kaum spürbar. Besonders bemerkenswert ist der Besuch zahlreicher Kuristen, die sich die Einrichtungen des Bades und vor allem das mit dem Wasser der herrlichen Nadelwälder zu Brauch bei Bad Elster erprobte große Quell-emanatorium ansehen. Am 20. Juli besuchten 85 Lehrlinge Studenten der Medizin sowie einige amerikanische Dozenten unter Führung des Herrn Prof. D. Müller das Bad.



**Herz**  
Stiefel

befriedigen die  
verwöhntesten Ansprüche  
**Neu Special-Stiefel** zu  
Herren u. Damen 16.50

Erkennlich  
an dem

HERZ  
SPECIAL

Zeichen auf  
der Sohle.

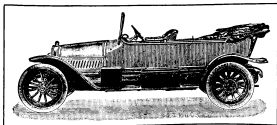
mit dem Herz  
auf der Sohle




# Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaen.  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbehagen Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Rein Hochrutschen. Vorrügl. Halt im Rücken. Nahtl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für lebende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskünfte kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 303.  
Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 8154.  
Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62,** Kleiststr. 25. Fernsprecher 6 A, 19 173.  
Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 19,** Leipzigerstr. 71/72. Fernsprecher I, 8830.



Die 1912er Modelle der

# OPEL-Wagen

stehen an der Spitze

der deutschen  
Automobilindustrie

**Adam Opel, Motorwagenfabrik, Rüsselsheim a. M.**  
Filiale Berlin W. 62, Courbièrest. 14.

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art abgolut zwang-  
los. Nur 20 Gakte. Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.  
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL****Schriftsteller !!**

Belletristik und Essays gesucht

zur Veröffentlichung in Buchform!  
Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

Geheimwissenschaften.

Seben erschien:

**Die Rosenkreuzer.**

Ihre Gebräuche u. Mysterien.

Von H. Jennings.

2 Bde. 410 Seiten m. ca. 30 Ill. u. 12 Taf.  
Eleg. br. M. 12.— Geb. M. 14.—Kein Gebildeter, der sich für Mystik  
interess., kann d. Buch ungesehen lassen. Es  
enthält ausserordentl. viel Interessantes aus  
d. Geheimlehren, üb. d. Kunst d. Goldmachens,  
üb. d. Kabala, geheime Deutgn. d. Bibel etc.,  
Stein d. Weisen etc. etc. Ist d. erste deutsche  
Buch üb. diese „Fürsten unter d. Myatikern“.Ausführl. kulturgeschichtl. Prospekte u.  
Antiquarverz. grat. frko.  
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 37 Hochp.

Jagd Waffen - Reparaturwerkstatt

**R. Martschin**

Büchsenmachermeister

Berlin SW. 68, Lindenstr. 104

Spez.: Zielfernrohrmontagen. Neu-  
anfertigung von Gewehren. Aus-  
arbeitung von Patenten. Nacht-  
zielrohre.**Prompt und billig**liefert Drucksachen aller Art die  
Buchdruckerei Rudolf Bengel

Münchenberg (Mark)

Spezialität: Werke, Zeitschriften und  
Broschüren, Massenaufgaben.**PICCOLA**

Zuverlässigste u. leichteste

**Reise-  
Schreibmaschine**: : Stahltypenhebel : :  
Sofort sichtbare Schrift  
Gewicht nur 2½ Kilo

Beschreibung kostenlos durch

**PICCOLA**

Schreibmäschr. Ges. m. b. H.

BERLIN SW. 68

Markgrafenstr. 92-93

Verkauf: Markgrafenstr. 94

**Leo Tolstoj, Der Lebensweg**

.. .. Ein Buch für Wahrheitssucher. .. ..

Deutsch von Dr. Adolf Hess

1912, 508 Seiten 8°. Gebunden 6 Mark.

Ein Bekenntnis des grossen Russen über die höchsten Wahr-  
heiten des Daseins, wie es in der Weltliteratur nicht wieder  
gefunden wird.**VERLAGSBUCHHANDLUNG SCHULZE & Co. 11 LEIPZIG.**



**Schwarzburg** *Die Torte Thüringens*  
**Hotel Weisser Hirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

**Graeger**  
 Kgl. Kriminalist a. D.  
**Detektiv**

mit grosszügiger erfolgreicher Praxis. In zahlreichen Sensationsprozessen ausschlaggebend. Schwierige Fälle bevorzugt. Feinste Referenzen aus der Grossindustrie und Gesellschaft.  
**Berlin W., Grunewaldstr. 20a.**  
 Telefon: Nollendorf 2303.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**  
 Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
 Telegramm-Adresse: Kronenbank Berlin bezw. Berlin-Börse.  
**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**  
 Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Maxra, Rohrstellen und Obligationen der Mail-, Nobles-, Erz- und Oelindustrie, sowie Renten ohne Bärenzettel.  
 An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

**von Tresckow**  
 Königl. Kriminalkommissar a. D.  
**Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.**  
 Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ  
 **SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader  
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Verwechslung lässt nie den **Inhalt ahnen,** wie ihn viele Menschen leblich wünsch. Aber d. Prospekt enth. ihre Erklär. Ih. intime seelische Führ. d. **gz. bestimmte** Charakt.-Analyse. Briefh. handschr. seit 20 Jahr. Für erwachte höh. Interess. Grade! „Pflüchtiges“ sow. Nachr. u. Mark. unzulässig. P. Paul Liebe, Augsburg I, Z.-Fach

**Chauffeur-Lehr-Anstalt** amtlich anerkannt

Vorkenntnisse nicht nötig. Theoretisch-prakt. Ausbildung. Eig. Lehrwerkstätte  
**Kostenloser Stellennachweis**

Grossberliner  
**Auto-Fachschule Berlin**

**Bölowstrasse 92**  
 Eintritt täglich Prospekt gratis

— Angränzend Schreiberbau. —  
**Bade- und Luft-Kurort**

**„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.  
 Bahnhöfe: Warmbrunn - Schreiberbau.

**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnhöfe)

**Erholungsheim**  
**Hötel Sanatorium**

Neueste Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Übungsaapp., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasserranwendungen (ausschliesslich kohlen-säureriches Quellwasser).  
 Zimmer mit Verpflügung von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.  
 Nbh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
 Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.** Fernr. Nr. 123

# Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs  
Maison fondée en 1785.

seit



1818

**Monopole sec**  
**Monopole goût américain**  
**Dry Monopole**

**Vintage 1906.**

Zu beziehen durch den Weinhandel.